DABEI SEIN IST UNSER RECHT!















Inhaltsverzeichnis

Grußwort	5
Vorwort	7
"Dabei sein ist unser Recht!"	1
Stimmen der Begleiter*INNen I	1
Die Kooperationspartner*innen des INN	1
Inklusion in Neukölln – nicht so leicht wie gedacht?	2
Stimmen der Begleiter*INNen II	2
Stimmen der Teilnehmer*innen	3
Stimmen der Begleiter*INNen III	3
Erfahrungen der Anbieter*innen	3
Stimmen der Begleiter*INNen IV	3
Einsichten aus der Begleitevaluation des Projektes INN	4
Stimmen der Begleiter*INNen V	6
Ergebnisse und Ausblick	6
Impressum	7

Grußwort



Wenn heute von Menschen mit Behinderung die Rede ist, fallen wie selbstverständlich die Worte "Selbstbestimmung", "Integration" und "Inklusion". Das war allerdings nicht immer so.

Bis vor nicht allzu langer Zeit wurde Behinderung zuerst

mit Begriffen wie "Sorgenkind" und "Hilfsbedürftigkeit" assoziiert.

Der Begriff "Inklusion" lässt sich zurückführen auf das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung, das seit 2009 auch für Deutschland Gültigkeit hat.

Inklusion zählt dabei zu den Schlüsselbegriffen – neben weiteren Grundsätzen wie "Nichtdiskriminierung", "Chancengleichheit", "Zugänglichkeit" und "Teilhabe".

Inklusion ist ein Menschenrecht, ebenso wie Teilhabe.

Es geht nicht nur darum, dass jedes Mitglied der Gesellschaft formal ein Recht auf Inklusion hat, sondern dass Inklusion auch in der jeweiligen Lebenswirklichkeit erfahren wird.

Das InklusionNetzwerkNeukölln (INN) setzte sich für

das Recht von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen auf Teilhabe ein.

Mit der Unterstützung von "Aktion Mensch" und in Kooperation mit bipolaris e. V. und dem Nachbarschaftsheim Neukölln e. V. konnten gemeinsam Barrieren überwunden und gegen Stigmatisierung gekämpft werden.

INN hat Menschen mit Auch wenn das Projekt psychischen Beeinträchtigungen INN inzwischen endete, die dabei unterstützt, an Sportaktivitäten teilzunehmen, Bildungsangebote zu nutzen und Kulturveranstaltungen zu

besuchen – und zwar direkt im Sozialraum. Das große Engagement aller Mitwirkenden, auch in schwierigeren Phasen, ermöglichte echte Teilhabe und Inklusion.

Wir werden weiterhin gemeinsam in der Praxis das umsetzen, was durch das Projekt INN angeregt wurde. Und wir sollten uns nicht scheuen, immer wieder auf die Momente aufmerksam zu machen, in denen Inklusion noch nicht gelingt.

Denn Teilhabe ist Menschenrecht.

Ulrike Hinrichs

Geschäftsführerin Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH

Vorwort

Als beim UNIONHILFSWERK im Jahr 2012 ein Team um Patrizia Di Tolla, Regionalleiterin für Neukölln und Treptow, Carolin Rosner, Einrichtungsleiterin des Übergangswohnheims Neukölln, sowie Klaus Körner, Koordinator der Beschäftigungstagesstätte in Neukölln, erstmals über der Konzeption eines Projekts brütete, das später das InklusionNetzwerkNeukölln werden sollte, da gab es noch kein Bundesteilhabegesetz.

Angetrieben durch den Auftrag der UN-Behindertenrechtskonvention – das Recht auf Teilhabe – stellten sie
sich die Frage, was es eigentlich braucht, damit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen Teil der
Gesellschaft sein können. Diesem Zustand der Inklusion
stehen Barrieren entgegen, die zunächst unsichtbar sind.
Wie lassen sich Stimmungen, Ablehnungen, Vorurteile
und Ängste greifen – und wie sind diese zu überwinden?

Mit den Strukturen eines großen Trägers und der Unterstützung von Fachbereichsleitung und Geschäftsführung machte man sich daran, Gewohntes auf den Kopf zu stellen. Über allem stand hier die aktive Gestaltung des Projekts durch Betroffene selbst.

Es wurden haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen mit eigenen Erfahrungen mit Krisen oder mit der Psychiatrie für die Umsetzung des Projekts gewonnen, die mit dem InklusionNetzwerkNeukölln neue Wege beschreiten sollten. Im Zentrum standen hierbei die ehrenamtlichen Begleiter*INNen, die Interessent*innen Unterstützung jenseits von Betreuung ermöglichten – indem sie, klar: begleiteten.

Bei diesen Begleitungen in Freizeitangebote für "jedermensch" wurden Barrieren erkannt und überwunden. Auch in dieser Broschüre sollen Betroffene im Mittelpunkt stehen: Begleiter*INNen und Begleitete kommen zu Wort und teilen ihre Erfahrungen. Mit einem längeren Artikel werden zudem Ergebnisse und Einschätzungen der betroffenen-kontrollierten Begleitevaluation zu Projektverlauf und -umsetzung präsentiert.

Letztlich sind es Erfahrungen, wie sie im InklusionNetzwerk Neukölln gewonnen wurden, die entscheidend sind. Denn nur aus ihnen lassen sich Erkenntnisse ableiten, um das Ziel, Inklusion für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen näher zu kommen, zu erreichen.



"Dabei sein ist unser Recht!"

Neukölln, kurz: INN - haben uns in drei Jahren immer dafür eingesetzt, dass die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für alle möglich ist.

Wir - das InklusionNetzwerk Ganz konkret haben wir Menschen mit (psychischen) Beeinträchtigungen etwa dabei unterstützt, im Neuköllner Sozialraum an Sport- und Freizeitangebo-

ten teilzunehmen sowie Kurse und Veranstaltungen in den Bereichen Bildung und Kultur zu besuchen.

Das INN war von April 2016 bis Ende März 2019 ein Projekt des UNIONHILFSWERK und wurde von der Aktion Mensch gefördert. Zuvor gab es eine einjährige Vorlaufphase.

Das INN-Projekt ist in Zusammenarbeit mit den Betroffenenorganisationen bipolaris e.V. und Netzwerk Stimmenhören e.V. sowie dem Nachbarschaftsheim Neukölln e.V. entstanden, mit denen es auch eine enge Kooperation gab.

Das Nachbarschaftsheim Neukölln hat kieznahe Freizeit- und Bildungsangebote im Programm, die offen für alle sind.

Es ist uns im Rahmen des INN-Projektes gelungen, ein großes Netzwerk in Neukölln aufzubauen. Dieses besteht aus verschiedenen Akteur*innen, Organisationen und Einrichtungen, die sich für ein inklusives Neukölln und das Menschenrecht auf Teilhabe einsetzen. Bei einigen unserer Netzwerkpartner*innen – z.B. die

KungerKiezInitiative, die Volkshochschule Neukölln, der Tischtennis-Verein TTC Südost oder der Allgemeine Deutsche Fahrrad-Club (ADFC) - gehören inklusive Angebote mittlerweile zum Standard. Das heißt, mögliche Barrieren, die die Zugänglichkeit erschweren, werden nun bedacht.

Das Recht auf Teilhabe

Das Recht auf Teilhabe ist in der UN-Behindertenrechtskonvention fest verankert. Allerdings stoßen Menschen mit (psychischen) Beeinträchtigungen im Alltag häufig auf Barrieren, die die Teilhabe am öffentlichen Leben erschweren. Das INN hat viele dieser Barrieren aufgespürt und überwunden - etwa durch Begleitung, durch Beratung und durch Aufklärung.

Im InklusionNetzwerkNeukölln war es immer wichtig, dass Expert*innen aus Erfahrung im Vordergrund stehen. Es wurde also nicht über Menschen mit (psychischen) Beeinträchtigungen gesprochen und für sie gehandelt, sondern Betroffene - Menschen mit eigener Krisen- oder Psychiatrieerfahrung - waren die wichtigsten Akteur*innen.

So gab es u.a. ein Team von ehrenamtlichen Expert*innen aus Erfahrung - die Begleiter*INNen -, das eigene Krisenerfahrungen in die Arbeit des INN miteinbrachte.

Die Begleiter*INNen hatten somit durch ihre Erfahrung einen geschulten Blick auf Barrieren und haben mit dieser Expertise unsere Interessent*innen unterstützt. Bei Bedarf haben sie die Interessent*innen zu Bildungs-, Kultur- und Freizeitangeboten begleitet. In einigen Kursen – z.B. im Offenen Atelier im Nachbarschaftsheim Neukölln – standen Begleiter*INNen den Menschen mit (psychischen) Beeinträchtigungen auch regelmäßig als Ansprechpartner*innen zur Verfügung.

Die Begleiter*INNen waren niemals nur beobachtend tätig, sondern genau wie unsere Interessent*innen als Besucher*innen oder Teilnehmer*innen dabei. So konnten wir Stigmatisierung vorbeugen.

Begleitung auf Augenhöhe

Das INN hat keine Betreuung geleistet, sondern Begleitung auf Augenhöhe. Denn zu Inklusion gehört auch, dass Menschen selbstbestimmt entscheiden. welche Unterstützung sie wollen. Die hauptamtlichen Projektmitarbeiter*innen standen den Interessent*innen dabei stets beratend zur Seite, um Barrieren zu erkennen und dabei zu helfen, diese abzuschaffen oder zu mindern.

Das INN arbeitete ohne Diagnosen und ohne Anträge Hilfepläne. Die Beratuna durch

Projektmitarbeiter*innen INN-Büro kostenlos und bei Bedarf auch anonym. Die Mitarbeiter*innen haben die Interessent*innen dabei unterstützt, passende und gut zugängliche Kurse und Veranstaltungen zu finden und sich dafür anzumelden. Bei Bedarf konnten Interessent*innen eine kostenlose Begleitung erhalten und so gemeinsam mit einer*m Begleiter*INN etwas im Neuköllner Sozialraum unternehmen.

Berührungsängste und Vorurteile abgebaut

Menschen mit (psychischen) Beeinträchtigungen bewegen sich häufig in Parallel- oder Sonderstrukturen. Das INN hat Inklusion vorangebracht, indem es mehr Wahlmöglichkeiten für die Betroffenen geschaffen hat.

In der sehr wertschätzenden Zusammenarbeit mit den Kooperations- und Netzwerkpartner*innen konnten bestehende Angebote im Neuköllner Sozialraum inklusiv geöffnet und ein Bewusstsein für Inklusion geschaffen werden. Durch gemeinsame Aktivitäten in inklusiven Räumen werden so auch Berührungsängste und Vorurteile abgebaut – und somit Diskriminierung entgegengewirkt.

Im Rahmen des Projekts INN wurden Barrieren, die der Teilhabe von Menschen mit (psychischen) Beeinträchtigungen im Wege stehen, erfasst. Zugangsbarrieren für Menschen mit (psychischen) Beeinträchtigungen können beispielsweise sein:

- Stigmatisierungen und Diskriminierungen
- komplizierte Anmeldeverfahren
- keine Ansprechperson für die eigenen Belange
- eine schlechte Beschilderung des Ortes
- eine unbekannte Gruppe bzw. eine fremde Umgebung

Hinzu kommen oft persönliche Barrieren wie Ängste. Einige dieser Barrieren können mit Hilfe einer Begleitung überwunden werden.



Anti-Stigma-Arbeit und Aufklärungsarbeit

Für uns sind Anti-Stigma-Arbeit und Aufklärungsarbeit wichtige Kernelemente, um Inklusion voranzutreiben: Neben der kontinuierlichen Beratung von Anbieter*innen, Organisationen und Einrichtungen zu Barrierefreiheit und Inklusion hat das INN auf vielen öffentlichen Veranstaltungen von seiner konkreten Arbeit berichtet und den Gedanken der Inklusion mit Leben gefüllt.

Ein Ergebnis der gleichberechtigten Zusammenarbeit von Professionellen und Betroffenen im INN ist dabei der Kurzfilm "Dabei sein ist unser Recht!", der seine Premiere beim Markt der seelischen Gesundheit am 3. August 2018 hatte.

Der Kurzfilm klärt darüber auf, dass Menschen mit (psychischen) Beeinträchtigungen häufig Stigmatisierungen ausgesetzt sind und dass dies ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erschwert. Der Film soll empowernd sein und richtet sich an Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Er zeigt anhand von anschaulichen Beispielen, wann es einem schwer gemacht wird, "dabei zu sein".

Bei der öffentlichen Abschlussveranstaltung des INN im März 2019 schließlich – bei der u.a. die Ergebnisse des Projekts präsentiert wurden – waren Betroffene nicht nur "dabei", sondern die Protagonisten des Events.

Blick in die Zukunft

Nun zeichnet sich ein neues Projekt ab, dessen Idee von den Netzwerkpartner*innen des INN entwickelt wurde und das im Rahmen des Ietzten Netzwerktreffens Gestalt annahm. Die Idee eines sogenannten INN-Siegels als Auszeichnung für sich inklusiv öffnende Orte in Neukölln wurde weiter entwickelt. Angeregt durch INN hat nun die von Betroffenen geleitete Organisation "exPEERienced – erfahren mit seelischen Krisen e. V." ein Projekt entworfen, das "Inklusion gemeinsam stärken" will und bei der Aktion Mensch beantragt werden soll.

In diesem Projekt wollen Menschen mit Psychiatrieerfahrung Kriterien dafür erarbeiten, was Orte und Institutionen inklusiv macht. Sie wollen vorhandene Barrieren an diesen Orten im Bezirk Neukölln abbauen und es auf diesem Weg insbesondere psychisch beeinträchtigen Menschen ermöglichen, an Veranstaltungen im Sozialraum teilzunehmen, die bisher hauptsächlich von nicht-beeinträchtigen Menschen besucht wurden. Dabei soll das vom INN-Projekt aufgebaute Netzwerk einbezogen werden.

Der Verein exPEERienced, der das Projekt, sollte es bewilligt werden, durchführen wird, bietet u.a. seit dem 1. April 2018 eine "Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung" (EUTB) an. Sie richtet sich an "Menschen mit (drohender) Behinderung", mit chronischer Erkrankung oder schweren seelischen und psychischen Krisen. Auch in der Teilhabeberatung hat sich gezeigt, dass viele Menschen niedrigschwellige und barrierefreie Kultur- und Freizeitangebote suchen. Die (Arbeits-)Erfahrungen der EUTB zu Teilhabe und Inklusion sind eine gute Basis, um das neue Projekt zu starten und durchzuführen.

Stimmen der Begleiter*INNen I

Dana | Begleiter*INN

Sich etwas Gutes tun Ich war seit Herbst 2016 Begleiter*INN beim InklusionNetzwerkNeukölln (INN). Ich habe verschiedene Begleitungen

> wie z.B. zum Fitness, zum Yoga oder zu einem Konzert übernommen. Weiterhin war ich bei den vom INN organisierten Infotreffen für die Tageskliniken Neuköllns und bei Veranstaltungen wie den Kiezspaziergängen dabei.

> Nicht nur als Krisen- und Psychiatrieerfahrene habe ich natürlich selbst oft gehört, wie wichtig es ist, sich etwas Gutes zu tun, unter Menschen zu gehen, einem Hobby nachzugehen, auf Entspannung zu achten oder Sport zu treiben.

> Ja, das weiß ich, und trotzdem war genau das mitunter unendlich schwer für mich.

> Da galt es erstmal rauszufinden, was eigentlich gut für mich ist und was mir Spaß macht. Im nächsten Schritt hieß es dann, ein passendes Angebot zu finden, und dann musste ich mich auch noch trauen, hinzugehen.

Für mich ganz persönlich war INN ein Katalysator

Ich habe mir plötzlich selbst Fragen zu meiner Freizeit und meinem Wohlbefinden gestellt. Mittlerweile gehe ich zu einem Chor und zum Schwimmen, auch wenn mir das mit

"Selbstsaboteuren" wie Selbstzweifeln, Stimmungstiefs und einem enormen inneren Schweinehund nicht immer leicht fällt. Und beides tut mir tatsächlich gut!



Ich glaube, diese Auseinandersetzung mit dem eigenen Wohlbefinden und die Erfahrung, wie schwer es manchmal ist, ein Freizeitangebot wahrzunehmen, haben mir bei den Begleitungen geholfen. Dabei war es mir immer wichtig, dass es sich um Angebote für alle handelte und dass ich selbst durch das Mitmachen nicht auffiel.

Besonders toll fand ich es, wenn ich überflüssig wurde. So zum Beispiel hatte ich drei Damen beim Start in einen Yogakurs begleitet. Nach dem dritten Mal habe ich sie dann gefragt, ob sie mich noch bräuchten. Daraufhin waren sich alle einig, dass sie keine zusätzliche Begleitung mehr bräuchten.

Manchmal reicht es, ein gutes Angebot gefunden zu haben und einen oder wie in diesem Fall zwei Menschen an seiner Seite zu haben. Dabei hat INN ganz sicher geholfen!

Wenn alltägliche Wege plötzlich nicht mehr alltäglich sind...

Ronja I Begleiter*INN

In Anbetracht dessen, erst im September 2018 zum INN gefunden zu haben, ist es mir primär ein Anliegen, davon zu erzählen, warum ich ein Projekt wie dieses so wertvoll finde.

Mein Leben stand kopf

Als 2013 die sogenannte Psychose erstmals ihre Krallen nach mir ausfuhr, stand mein Leben kopf – nichts, aber auch rein gar nichts war wie zuvor. Ich verdanke es neben meiner Familie im Besonderen einer handvoll nahen Freund*innen, dass ich mir - ausgehend von diesem "biographischen Nullpunkt"¹ - mein Leben und meine Lebenswelt (ohne die "Hilfe" von Medikamenten und ohne Klinik) zurückerobern konnte: Sie nahmen mich an die Hand, um (vermeintlich) selbstverständliche Unternehmungen wieder selbstverständlich werden zu lassen.

Während ich zuvor nach meinen Spätdiensten auf jede Party, auf jedes Konzert alleine nachkommen konnte, war mir diese Freiheit plötzlich verwehrt.

Es waren meine Freund*innen, die sich mir annahmen, die mich bei Bedarf sogar zuhause abholten, um gemeinsam mit mir loszugehen. Ich darf mich glücklich schätzen, solch sensible Menschen in meiner Lebenswelt zu wissen.

Das INN ermöglichte mir, etwas von diesem Glück zu teilen - das erfahrene Geschenk an andere Menschen weiterzugeben.

Abschließend möchte ich Lena. Simon und den Begleiter*INNen für die besonders sensible und von Empathie getragene Atmosphäre in den Treffen danken; durch Euch war es mir möglich, meine Angst (in Gruppen zu reden) fast gänzlich abzulegen.

Last but not least möchte ich den zwei Frauen danken. die ich seit Oktober 2018 fast wöchentlich ins Fitnessstudio begleite. Ich werde mich immer wieder gerne an unser herzlich lautes Lachen erinnern - vor dem Hintergrund des stöhnenden Gesangs der hart Sport treibenden Männer.

¹ Vgl. Herriger, N.: Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer, 4. Aufl., 2010, S.54

Die Kooperationspartner*innen des INN

Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Uwe Wegener | bipolaris
Manie & Depression Selbsthilfevereinigung Berlin-Brandenburg e. V.

Aus eigener Erfahrung wissen wir: Sich nicht aus dem Haus trauen und wenig Kontakte haben – das ist für viele Menschen

mit psychischen Krisen ein Problem und kann zu erneuten Krisen führen. Menschen im Betreuten Wohnen oder in Werkstätten für Menschen mit Behinderung treffen wiederum oft nur Menschen in ähnlicher Situation.

Wir wollten Menschen mit psychischer Beeinträchtigung die Gelegenheit geben, aus ihrer Isolation oder ihrer "Sonderwelt" heraus zu kommen.

Teilhabe ist ein Menschenrecht

Projekte, die die Teilhabe von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen am ganz normalen Freizeitleben fördern, gab und gibt es leider sehr wenig. Dabei ist diese sowohl ein Menschenrecht als auch psychischen Krisen vorbeugend.

bipolaris ist eine Selbsthilfevereinigung von Menschen, die selbst schwere psychische Krisen erfahren haben, und ihrer Angehörigen.

2014 haben wir gemeinsam mit dem UNIONHILFS-WERK das Projekt InklusionNetzwerkNeukölln (INN) entworfen und sind seitdem an der Steuerung des Projekts beteiligt gewesen.

Durch INN wurde es Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen ermöglicht, an Kursen und Veranstaltungen im Freizeit- und Bildungsbereich teilzunehmen. Sie wussten, dass sie mit den Begleiter*INNen Personen hatten, die sie verstehen und die ihnen helfen. Barrieren zu überwinden.

Es hat die Teilnehmer*innen ein Stück aus der Isolation geholt. Einige haben sogar den Mut und die Zuversicht gefunden, zukünftig die begonnenen Aktivitäten alleine fortzusetzen.

Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen waren in diesem Projekt nicht nur diejenigen, die begleitet werden sollten; sie waren in einem Grad und auf allen Ebenen einbezogen, wie es leider viel zu selten der Fall ist.

Es wurden gut bezahlte Arbeitsplätze auch für Menschen mit Beeinträchtigung geschaffen. Es hat sich eine Gruppe von Begleiter*INNen gebildet, die ihre Erfahrungen sowohl als Begleiter*INNen als auch als Menschen mit der eigenen Erfahrung psychischer Krisen engagiert in das Projekt eingebracht haben, genauso wie bipolaris auf Projektsteuerungsebene.

Es war nicht immer einfach, die unterschiedlichen Strukturen und Kapazitäten einer ehrenamtlichen Selbsthilfevereinigung wie bipolaris und eines Unternehmens mit fast 3.000 Mitarbeiter*innen in Übereinklang zu bringen. Jedoch war das große Bemühen des UNIONHILFSWERK, welches die Projektverwaltung und die finanziellen Risiken hatte, um eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe immer deutlich.

Im INN-Projekt wurden Barrieren für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung identifiziert. Diese wurden verringert oder den Teilnehmer*innen wurde geholfen, sie zu überwinden.

Ein wesentlicher Erfolg des INN ist es, dass bei Anbietern von Kursen und Veranstaltungen Bewusstsein dafür geschaffen wurde, die besonderen Bedürfnisse von Menschen mit psychischer Beeinträchtigung zu berücksichtigen.

Daraus hervorgehend wurde im Rahmen des letzten INN-Netzwerktreffens die Idee eines neuen Projekts entwickelt. Das Projekt unter der Leitung der Betroffenenorganisation exPEERienced – erfahren mit seelischen Krisen e. V. will "Inklusion gemeinsam stärken".

Darauf freuen wir uns schon jetzt!

Für alle Menschen im Kiez

Elif Yeşilgöz | Nachbarschaftsheim Neukölln e.V. Das Nachbarschaftsheim Neukölln e.V. (NBH) ist ein Stadtteilzentrum, das ein breites Spektrum sozialer

und pädagogischer Angebote aus einer Hand anbietet, die nach einem gemeinwesenorientierten, bereichs- und generationsübergreifenden Konzept zusammenwirken. Es ist seit mehr als 70 Jahren ein Ort der nachbarschaftlichen Begegnung und ist aktiv für alle Menschen im Kiez da.

Das NBH hat sich im Wandel der Zeit immer an den Bedarfen der Nutzer*innen orientiert und weiterentwickelt, wobei die Förderung gleichberechtigter Teilnahme und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für alle Menschen hierbei ein maßgeblicher Grundsatz ist.

Einige Angebote sind jetzt inklusiv

Die gelungene und erfolgreiche Zusammenarbeit im Projekt InklusionNetzwerkNeukölln (INN) mit dem UNIONHILFSWERK und dem Verein bipolaris passt deshalb sehr gut in unser Bild von einem Nachbarschaftsheim.

Durch die Umsetzung der Ziele des INN-Projekts haben wir einige unserer Angebote für Erwachsene inklusiv geöffnet und Menschen mit und ohne psychische Beeinträchtigungen in Kontakt kommen lassen. Zum Beispiel zwei Kurse, in denen Yoga- und Entspannungsübungen angeboten werden, oder durch ein Mal- und Kreativangebot im Offenen Atelier.

Wir können uns zukünftig auch sehr gut vorstellen, weitere Angebote für Erwachsene im Freizeit- und Kulturbereich des NBHs zu INN-Kursen zu erweitern.

Praktisch ist ein INN-Kurs so konzipiert, dass die Kursleitung darüber informiert ist, was einen INN-Kurs ausmacht, und dass es eine*n Begleiter*INN gibt, der*die immer mit dabei ist und auch im Kurs mitmacht.

Der*Die Begleiter*INN stellt sich und seine*ihre Aufgaben zu Beginn eines neuen Kurses vor und erklärt, dass er*sie selbst Erfahrungen mit psychischen Krisen gemacht hat. Sie oder er ist jederzeit für die Kursteilnehmer*innen ansprechbar und macht bei Bedarf mit ihnen eine Pause und geht mit ihnen raus. Sie können in Ruhe miteinander reden und anschließend wieder gemeinsam am Kursangebot teilnehmen.

Zusätzlich zu den INN-Kursen findet auch ein Miteinander im Kiez-Café statt, das sich praktischerweise an den Yoga-Kurs anschließt. Da kommt man bei Kaffee und Kuchen oder auch Tee und Börek gemeinsam mit anderen NBH-Besucher*innen leicht ins Gespräch. Durch diese günstige Anbindung ist die Hemmschwelle niedrig, Menschen kennen zu lernen und neue Kontakte zu knüpfen.

Als Kooperationspartner und einer der Orte für inklusive Angebote war es uns besonders wichtig, die konkrete Umsetzung der in der UN-Behindertenrechtskonvention angeführten Artikel zur barrierefreien Teilhabe an Bildung, Freizeit und kulturellem Leben (Artikel 8, 19, 24 und 30) auf bezirklicher Ebene nachhaltig und wirksam zu fördern.

Besonders wichtig für die Nachhaltigkeit des zeitlich begrenzten INN-Projekts ist deshalb, dass die INN-Kurse im NBH nach Projektende weiterhin bestehen bleiben und fortgeführt werden. Nachbarschaftsheim Neukölln e.V. Schierker Str. 53 12051 Berlin www.nbh-neukoelln.de 030 / 32 50 60 20 info@nbh-neukoelln.de





Inklusion in Neukölln – nicht so leicht wie gedacht?

Patrizia Di Tolla | Projektleiterin INN Mein besonderes Interesse im Hinblick auf Menschen mit psychischer Beeinträchtigung

lag und liegt noch heute schwerpunktmäßig in der Einhaltung ihrer Rechte. Deswegen engagiere ich mich seit Jahren ehrenamtlich als Vertreterin des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für soziale Psychiatrie beim Deutschen Institut für Menschenrechte, speziell bei der Monitoring-Stelle zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention.

Ich wollte aber auch im Rahmen meiner Tätigkeit im UNIONHILFSWERK dabei helfen, die Grundsätze der UN-Behindertenrechtskonvention in die Praxis umzusetzen.

So entstand die Idee, ein Inklusionsprojekt für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung aufzubauen und durchzuführen. Mein Vorschlag als Regionalleiterin für Neukölln und Treptow wurde dank starker Unterstützung der Fachbereichsleitung Frau Jeschke von der Geschäftsführung genehmigt.

Das Projekt wurde von Anfang an gemeinsam mit den Kooperationspartner*innen bipolaris e.V., Netzwerk Stimmenhören e.V. und dem Nachbarschaftsheim Neukölln e.V. konzipiert. Die Finanzierung wurde schließlich bei der Aktion Mensch beantragt. Ich konnte ein kleines Team aufbauen, Psychiatrieerfahrene sollten

von Anfang an dabei sein. Im Jahr 2014 startete das Vorlaufprojekt, am 1. April 2016 das Hauptprojekt.

Die UN-Behindertenrechtskonvention sieht die Partizipation von Betroffenen in allen Vorhaben, die sie betreffen, vor. Das wollten wir mit der Beteiligung der Betroffenen-Organisationen ernstnehmen und umsetzen.

Das Nachbarschaftsheim Neukölln war unser "Tor" zum Sozialraum. So entstand die Idee des InklusionNetzwerk-Neukölln (INN), das – kurz erklärt – zwei Ziele hatte: ein Netzwerk im Sozialraum aufzubauen, die Netzwerkpartner*innen zu beraten und zu begleiten und die Voraussetzungen für die Inklusion von Menschen mit (psychischer) Beeinträchtigung zu schaffen. Zum anderen sollte dabei Inklusion "erprobt" werden. Mit dem Einsatz von psychiatrieerfahrenen Begleiter*INNen sollten andere Psychiatrieerfahrene bei der Wahrnehmung von Aktivitäten im Freizeit-, Bildungs- und Kulturbereich begleitet und unterstützt werden.

Wir stießen auf offene Türen

Inklusion gestaltete sich in der Praxis schwieriger, als diese in Worte und Vorhaben zu fassen. Unsere Annahmen, dass der Aufbau eines Netzwerks schwierig sein würde

und speziell die Antidiskriminierungsarbeit im Sozialraum sehr komplex sein würde, wurden jedoch nicht bestätigt. Wir stießen bei Sportvereinen und Fitnesszentren, Kulturund Freizeitorganisationen auf offene Türen.

Die Frage war: Was können wir tun, Die Annahme, dass sehr um Menschen mit (psychischer) Beeinträchtigung einen niederschwelligen Zugang zu unseren Angeboten zu ermöglichen?

viele Psychiatrieerfahrene sowohl aus der Eingliederungshilfe Menschen. die diesem

Sinne brauchen, bei uns zahlreich erscheinen würden. um Begleitung zu erhalten, hat sich nicht bestätigt.

Wir stellten fest, dass sehr viel Zeit gebraucht wurde, um die Menschen zu erreichen, speziell die Menschen mit psychischer Beeinträchtigung, die selbständig zu Hause wohnen. Gerade hier ist die Widersprüchlichkeit von Inklusionsvorhaben zu erkennen: Wir müssen die Menschen sozusagen als Menschen mit Beeinträchtigung definieren bzw. "sich outen" lassen, um diesen Inklusion "zukommen zu lassen".

Wir gingen davon aus, eine "Diskriminierungseigenschaft" feststellen zu müssen, um Barrieren und Inklusionsmerkmale definieren zu können. Das ist schwer umzusetzen und widerspricht eigentlich dem Inklusionsgedanken.

Die Herausforderung, Barrieren festzustellen

Wir können jetzt am Ende des Projekts schon sagen, wie viele Menschen wir bei unseren Inklusionsbemühungen erreicht haben. Wir können aber z.B. bei Veranstaltungen nicht angeben, wie viele davon eine (psychische) Beeinträchtigung hatten oder nicht. Der Vorteil, aber auch die Problematik der psychischen Beeinträchtigung besteht darin, dass diese oft von außen nicht erkennbar ist. Das erschwert die Feststellung der Barrieren und die Bemühung, diese abzubauen.

Andererseits könnte man aber auch sagen, dass gerade dann Inklusion gelungen ist, wenn eine Unterscheidung der Menschen mit und ohne (psychische) Beeinträchtigung nicht mehr möglich ist. Oft haben Menschen mit psychischer Beeinträchtigung Ängste, bestimmte Angebote wahrzunehmen, da sie bereits Diskriminierungserfahrungen gemacht haben. Unser Ziel. Barrieren abzubauen oder zu mindern, wurde durch die Begleiter*INNen umgesetzt. Wir hatten gehofft, dass die beschriebenen Ängste mit Hilfe der Begleitungen überwunden werden könnten. Dies ist auch tatsächlich geschehen. Die Artikel der Psychiatrieerfahrenen in dieser Broschüre sind ein Beweis dafür.

Zeit spielt eine wichtige Rolle

Aus der Zusammenfassung quantitativer Zahlen in dem Dreijahresprojekt geht klar hervor, dass die Zeit eine wichtige Rolle spielt. Im dritten Jahr sind die Bemühungen, Menschen zu erreichen, die sich Unterstützung bei der Begleitung bei Aktivitäten im Bereich Kultur, Freizeit und Sport wünschten, sehr erfolgreich gewesen. Die Anfragen von Interessierten waren im dritten Jahr fünfmal höher als die im ersten Jahr und betrafen mehr als 100 Personen.

Im Nachhinein kann man sagen, dass das Projekt sehr komplex war und viele verschiedene Ziele hatte. Die Arbeit sollte sowohl im Sozialraum mit dem Aufbau des Netzwerks als auch direkt mit Menschen mit (psychischer) Beeinträchtigung erfolgen.

Es zeigte sich, dass diese Arbeit, verbunden mit dem Ziel, Barrieren abzubauen, sehr komplex war und nicht in drei Jahren gänzlich umgesetzt werden konnte.

Am Ende des Projektes sind wir jedoch sehr zufrieden mit den erreichten Ergebnissen, die in der Abschlussveranstaltung für die Öffentlichkeit sehr gut aufbereitet wurden. In dieser Veranstaltung waren die betroffenen Interessent*innen und die psychiatrieerfahrenen Begleiter*INNen die Protagonisten und erzählten von ihren Erfahrungen.

Es wurde klar, dass die Lebensgeschichten einiger Menschen durch das INN eine positive Wendung genommen haben. Ein qualitativer Sprung in Richtung Inklusion hat für viele Menschen und Organisationen im Sozialraum stattgefunden.

Die qualitativ erreichten Ziele sind hervorragend im Evaluationsbericht der Sozialforscherin Dr. Jasna Russo festgestellt und in dieser Broschüre in einem Artikel zusammengefasst worden.

Wichtig ist auch, dass sich die Inklusionsgrundsätze und Inklusionsaktivitäten nach dem Ende des INN weiterhin in zwei Richtungen entfalten werden. Sowohl intern im UNIONHILFSWERK als auch extern in einem neuen Projekt, dessen Idee von den Netzwerkpartner*innen in Neukölln entwickelt wurde (s.o.).

Sensibilisierung für das Thema

23

Im UNIONHILFSWERK hat die Durchführung von INN dazu geführt, dass Mitarbeiter*innen und Klient*innen zu dem Thema stark sensibilisiert wurden. Es sind viele kleine Schritte in Richtung Inklusion – wie z.B. die Verlagerung von Angeboten, die intern waren, in den Sozialraum erfolgt. Dadurch wurde Klient*innen der Schritt aus "Sonderwelten" hinaus in Angebote im Sozialraum ermöglicht.

INN hat daher zu einer Verbesserung der gegenüber Menschen mit psychischer Beeinträchtigung geführt und zur Öffnung im Sozialraum.

Ganz wichtig ist, dass die Inklusionsangebote bei unseren Kooperationspartner*innen weiterhin bestehen bleiben. Die inklusiven Angebote sind unserer Broschüre "Wir fordern Inklusion. Wir fördern Inklusion" (2017) zu entnehmen. Mehrere Begleiter*INNen sind weiterhin aktiv und werden im Rahmen des Freiwilligenmanagements im UNIONHILFSWERK weiter gefördert. Die Inklusionsaktivitäten in Neukölln werden zudem weiter durch das aufgebaute Netzwerk betrieben werden.

Der Ausblick des Projektes zeigt, dass INN Empowerment sowohl für die psychiatrieerfahrenen Interessent*innen und Begleiter*INNen als auch für die psychiatrieerfahrenen Akteur*innen des Vereins exPEERienced e.V. als Träger des neuen Projekts gefördert hat. Inklusion in Neukölln wird somit weitergelebt.

Alle Informationen und Veröffentlichungen (wie die oben genannte Broschüre) sind auf der Webseite www.unionhilfswerk.de/inn zu finden.

ABSCHLUSSVERANSTALTUNG DES INKLUSIONNETZWERKNEUKÖLLN





CRAPIC REFORDING 123 COMICS





24

Stimmen der Begleiter*INNen II

Offenes Atelier

Ines Rüster | Begleiter*INN

Im Nachbarschaftsheim Neukölln, Kooperationspartner des INN. trifft sich seit mehreren

Jahren wöchentlich eine Gruppe Kunstinteressierter. Dieses Angebot ist offen für alle, mit und ohne Vorkenntnisse, mit und ohne Beeinträchtigung, und ist im Programm als inklusiv ausgewiesen. Ich war dort lange als Ansprechpartnerin vor Ort und habe regelmäßig einen Interessierten dorthin begleitet.

Barrieren, d.h. Hindernisse im weitesten Sinne, waren so gut wie keine zu überwinden. Die Teilnahme bedarf keiner schriftlichen Anmeldung und kostet lediglich einen Euro Materialkosten pro Abend. Es können ergänzend auch Lieblingsmaterialien mitgebracht werden. Im Mittelpunkt steht die Freude am Malen und Zeichnen.

In ungezwungener Atmosphäre werden verschiedene Techniken ausprobiert. Die Teilnehmer*innen geben sich gegenseitige Anregungen. Kennzeichnend ist ein wertschätzender und respektvoller Umgang miteinander. Die Teilnehmer*innen arbeiten z.B. mit Acryl, Aquarell, Gouache, Tusche und Pastellkreiden, mal frei und mal mit vorgegebener Thematik oder Aufgabe. Am Ende bleibt Gelegenheit, das Entstandene gemeinsam zu betrachten und sich darüber auszutauschen.

Gegenseitige Bereicherung

Meine Begleitung gab Motivation zur Teilnahme an dieser Gruppe, die der Interessierte nun auch allein für sich nutzen kann. Ihm tat besonders die Regelmäßigkeit gut. Die Gruppe wurde eine Bereicherung für ihn und er für die Gruppe. Auch ich kann mir vorstellen, das Offene Atelier noch über unser Projekt hinaus weiter zu besuchen.



Gemeinsam Hindernisse überwinden

V. | Begleiter*INN

Im März 2018 habe ich mein Ehrenamt beim InklusionNetzwerkNeukölln (INN) begonnen. Im Rahmen dieses Ehrenamts

habe ich mich an verschiedenen Aktionen beteiligt.

Ich habe zum Beispiel an einem Kiezspaziergang teilgenommen, bei dem wir gemeinsam mit Interessenten eine Route durch Neukölln abgelaufen sind und dabei Orte besucht haben, die offen und inklusiv für Menschen mit psychischen Erkrankungen sind.

Bei diesem Kiezspaziergang lernte ich einen Interessenten kennen, den ich im Nachhinein zweimal ins Theater begleitet habe. Gemeinsam schauten wir uns "Die Blechtrommel" im Berliner Ensemble und "Hamlet – der Problemprinz aus dem Wedding" im Prime Time Theater an. Beide Theaterbesuche haben uns wirklich gut gefallen.

Allein die Anwesenheit hat schon geholfen

Bei beiden Begleitungen ging es vor allem darum, in Situationen der Anspannung, die in der Menge der Menschen entstehen können, da zu sein und zu unterstützen.

Gemeinsam verabredeten wir, dass der Interessent, den ich begleitete, immer aufstehen und gehen könne, wenn es ihm während des Stücks zu viel wird. Ich hatte das

Gefühl, dass diese Verabredung und meine Anwesenheit Ruhe und Entspannung reingebracht haben. So war es im Endeffekt gar nicht mehr nötig, aufzustehen und den Raum zu verlassen.

Ich denke, dass genau das so wertvoll an den Begleitungen ist. Die Interessenten können so an kulturellen oder Freizeit-Aktivitäten teilnehmen und Hindernisse überwinden, die zum Beispiel mit der Angst, unter Menschen zu sein, dem unangenehmen Gefühl, etwas allein zu machen, oder auch mit einer möglichen Antrieblosigkeit einhergehen.

Ich konnte mich emotional gut in den Interessenten hineinversetzen, weil es mir manchmal ähnlich geht. Das half mir dabei, auf seine Bedürfnisse einzugehen und ihn zu unterstützen. Daher finde ich das Konzept, dass Menschen mit Psychiatrieerfahrung andere Menschen mit Psychiatrieerfahrung begleiten, wirklich sinnvoll und wichtig.

Kiezspaziergang zu inklusiven Orten

Rolf Gerstenberger | Begleiter*INN

Im Rahmen der Woche der seelischen Gesundheit im Jahr 2017 beteiligte sich das InklusionNetz-

werkNeukölln (INN) mit dem Erstellen einer digitalen Karte von inklusiven Orten in Neukölln. Die Idee umfasste sowohl, einen Kiezspaziergang zu solchen Orten anzubieten, als auch in eiem zweiten Teil eine digitale Karte zu präsentieren und gegebenenfalls mit den daran Interessierten zusammen zu erweitern.

Wann sind Orte eigentlich inklusiv?

Unsere dazu entstandene Arbeitsgruppe (AG) traf sich zur praktischen Vorbereitung des Kiezspaziergangs vor dem Hofeingang zum Büro vom INN in der Donaustraße in Neukölln. Einige Tage zuvor hatten wir uns schon über infrage kommende Orte gemeinsam mit den hauptamtlichen Mitarbeitern ausgetauscht: Welche Einrichtungen in Neukölln könnten aus unserer Sicht als inklusiv gelten, in welcher Hinsicht, zu welchen Zeiten? Wie sind die Zugangswege in Hinblick auf unsere psychischen Befindlichkeiten zu beurteilen?

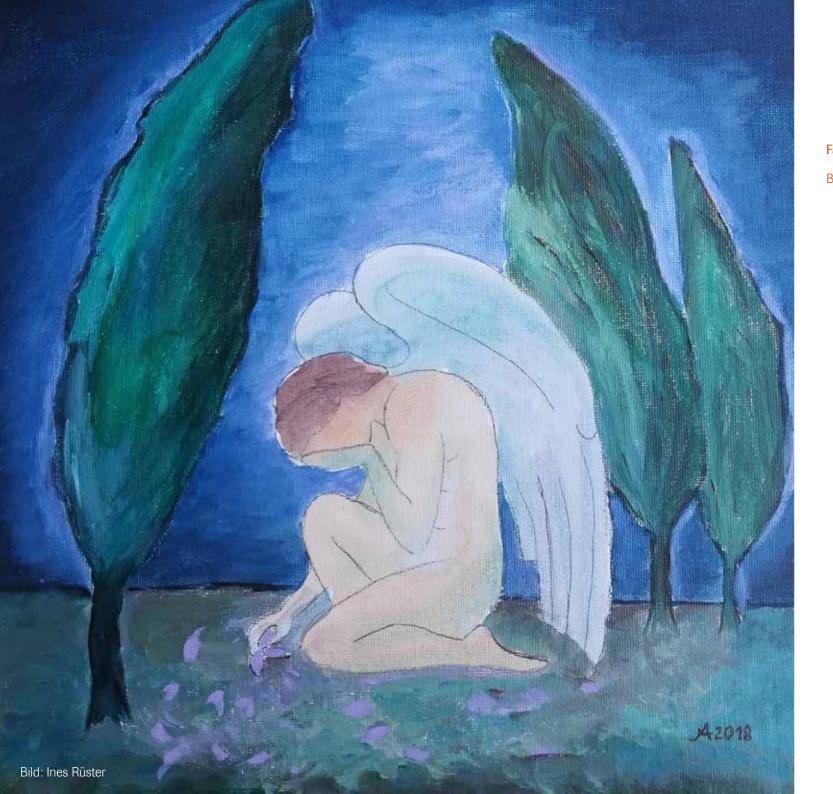
Nun liefen wir mit unserer AG die Strecke zu diesen Orten ab. Unser Ziel war es, die entsprechenden Orte direkt zu erkunden, eventuell Ansprechpartner ausfindig zu machen, um direkte Informationen über Entstehung und Entwicklung zu sammeln, und nicht zuletzt die Dauer der Runde festzustellen.

Identifikation mit dem Projekt INN

Aus allen schon zuvor gemeinsam erarbeiteten und den von uns ermittelten Informationen entstand eine genaue Vorstellung über den Inhalt, den organisatorischen Ablauf und den Umfang der gesamten Veranstaltung. Ich fühlte mich entsprechend auf meine Aufgaben, z.B. einen der zwei verschiedenen Rundgänge zu leiten, sehr gut vorbereitet. Diese zum großen Teil selbständige und eigenverantwortliche Mitarbeit hatte für mich als Ehrenamtlichen einen großen Einfluss auf die Identifikation mit dem INN-Projekt.

Über die AG Kiezspaziergang hinaus gab es weitere, z.B. die AG Pride Parade (Bereitstellung und Ausstattung eines Ruhewagens für die Pride Parade Berlin 2018) oder die AG Suppen der Welt (Kiezfest).





Stimmen der Teilnehmer*innen

Fast wie ein Engel

Ich heiße Beate, bin 64 Jahre alt und nutze das Beate Hübner | Teilnehmerin Angebot, begleitet zu

werden, seit September 2017. Ich scheue mich davor, Dinge, die mich interessieren, alleine in Angriff zu nehmen: In meinem Fall war es ein Nähkurs, den ich machen wollte, mich jedoch allein nicht motivieren konnte, dort hinzugehen.

Meine Begleitung war fast wie ein Engel für mich, denn mit ihr an meiner Seite konnte ich an dem Nähkurs teilnehmen. Das war schon eine ziemlich große Hürde für mich, nachmittags in der dunklen Jahreszeit das Haus noch mal zu verlassen.

Es tut mir so gut!

Ich habe auch beim Fitness im Sportstudio Begleitung, und es tut mir so gut, meine regelmäßigen Sport-Dates zu haben und gemeinsam zu trainieren.

Würde ich mich alleine zum Sport aufraffen können? Wohl eher nicht, aber inzwischen freue ich mich regelrecht auf meine Sport-Freunde, sind sie Begleiter oder Zu-Begleitende, wir haben unseren Spaß miteinander, und wir haben uns so manches Mal schlapp gelacht und manches Mal auch ausgejammert.

Alles hat seine Zeit!

Daniel und Ein Teil vom Ganzen ich bin 33 Jahre alt. Ich war eineinhalb Daniel I Teilnehmer InklusionNetzwerk-Neukölln (INN) Interessent dabei. Anfang Schwierigkeiten, beim hatte mitzumachen und Fuß zu fassen. Aber die netten und sehr einfühlsamen Begleiter*INNen haben mir ermöglicht, an

vielen schönen Aktivitäten teilnehmen zu können. Dabei

kam es jedoch auch mal vor, dass man nicht immer mit

Regelmäßig habe ich den Kontakt zum INN über Telefon oder auch mal persönlich gepflegt. Das eingespielte Team vom INN stand mir immer mit einem offenen Ohr zur Seite. Probleme, die man mit den Begleiter*INNen oder auch bei Veranstaltungen hatte, ließen sich immer sehr gut regeln. So habe ich wirklich viele tolle Dinge machen können. Ich war sehr oft beim Yoga und auch bei Theater-Veranstaltungen, die durch KulturLeben ermöglicht wurden.

Jemanden an meiner Seite haben

jedem klargekommen ist.

Auch konnte ich mich super über meine berufliche Zukunft schlaumachen. Es war auch immer sehr toll, jemanden an der Seite zu haben, der einen versteht und so als Mensch akzeptiert, wie man ist. Die Angebote vom

INN habe ich immer sehr intensiv genutzt. Es war auch sehr gut, dass man mit Ideen und neuen Vorschlägen kommen konnte. Das INN war für Menschen, die oft mehrere Probleme haben, ein guter Anlaufpunkt.

Leider ist es oft noch sehr schwer, als Mensch mit psychischen Problemen und Barrieren am Leben teilzuhaben. Man wird leider oft noch ausgegrenzt. Da war es sehr gut, dass das INN dem ein kleines Stück entgegenwirkte. So konnten sich auch durch die Begleitungen oft gute Kontakte entwickeln.

Ich wünsche mir sehr für die Zukunft, dass es mit dem INN noch viele Jahre weitergehen kann. Mir hat es jedenfalls sehr geholfen, ein Teil vom Ganzen zu sein.



Stimmen der Begleiter*INNen III

Zu zweit macht alles mehr Spaß

Nicole Hilgers | Begleiter*INN Netzwerk Stimmenhören e.V. Ich habe in den Begleitungen eine gute Aufgabe gefunden, anderen zu

helfen, die die Hilfe auch wirklich haben wollen. Es ist schön anzusehen, wie jede*r einzelne sich entwickelt und an dem Projekt gewachsen ist. Es ist toll zu hören, dass die Interessent*innen sich jetzt auch wieder Sachen alleine zutrauen – ohne Unterstützung. Das gibt auch mir sehr viel Kraft, dass ich in dem Bezug alles richtig gemacht habe.

Die Begleitungen sind sinnvoll, um jeden einzelnen zu unterstützen. Sie sind sinnvoll, um den Interessent*innen die Unternehmungen leichter zu machen. So müssen sie nicht alleine sein, sondern können sich besser austauschen und beratschlagen.

Gemeinsam Anschluss finden

Es macht ja zu zweit viel mehr Spaß, Dinge zu unternehmen. Zu zweit kann man zum Beispiel im Fitnessstudio oder auch im Nähkurs besser herausfinden, wie Geräte oder Nähmaschinen konkret funktionieren. Außerdem muss man nicht krampfhaft versuchen, zum Beispiel im Fitnessstudio, andere Leute kennenzulernen, um weniger alleine zu sein, weil man ja bereits mit dem*der Begleiter*INN zusammen ist. Zu zweit kann man auch besser Anschluss zu anderen Menschen bekommen.

Der Termin mit dem Interessenten wurde direkt im Büro des InklusionNetzBegleitung zur Volkshochschule

Rolf Gerstenberger | Begleiter*INN

werkNeukölln (INN) abgestimmt. Danach erhielt ich von dort die Anfrage, ob ich einen Mann in die Volkshochschule Neukölln (VHS) begleiten würde. Dessen Wunsch sei die Begleitung zur Anmeldung zu einem Englischkurs in leichter Sprache. Für diesen klar überschaubaren Rahmen der Unterstützung war ich zunächst dankbar.

Mit mir selbst war ich übereingekommen, ihn im Bedarfsfall jedoch auch zu den folgenden Kurstagen zu begleiten. Als wir uns zu der vereinbarten Uhrzeit vor der VHS trafen, war mir aber nicht völlig klar, was er nun von mir erwartet.

Nachdem wir uns persönlich vorgestellt hatten, folgte ich ihm ins Gebäude. Wir konnten uns Zeit lassen, sahen uns darin um und fragten in Ruhe nach dem Raum der Anmeldung. Doch stellte ich bald fest, dass er schon informiert über die Örtlichkeiten war. Zu dem von ihm zuvor selbständig vereinbarten Termin traten wir gemeinsam zum Erstgespräch in das Büro der VHS ein.

Mit der zuständigen Bereichsleiterin führte er eigenständig das Gespräch. Ich begriff schnell, dass beide alles Notwendige miteinander reibungslos regeln würden.

Aus welchem Grund auch immer war es ihm ein Anliegen, von jemandem begleitet zu werden, um sich bestmöglich um seine Angelegenheiten kümmern zu können.

Unterstützung, um Ziele erreichen zu können

Ich schätze es sehr, wenn jemand sich unterstützen lässt, um sein Ziel zu erreichen. Dass er an diesem Kurs sehr gern teilnehmen und alles dafür tun würde, um da auch hinzukommen, war deutlich zu spüren.

Sein bisheriges Vorgehen aufgreifend, schlug ich nun nach der erfolgten formalen Anmeldung vor, schon mal den Weg zu dem zukünftigen Klassenzimmer ausfindig zu machen. Damit schien für ihn ein weiterer Punkt, sich gut auf den Kurs vorzubereiten, zu seiner Zufriedenheit erfüllt zu sein.

Anschließend gingen wir noch um die Ecke einen Kaffee trinken. Er vertraute mir an, dass er mit seiner Entscheidung für diesen Kurs der Empfehlung einer Person seines Vertrauens folgt, sich geistig fit zu halten. Es freute mich sehr, kurze Zeit später zu hören, dass der Kurs nach Erreichen der Mindestteilnehmerzahl auch stattgefunden hat.

Erfahrungen der Anbieter*innen

Teilhabe als Nachbarschaftsprojekt

Als direkte Nachbarin haben wir uns über die Anfrage zur Kooperation mit dem Inklusi-

onNetzwerkNeukölln (INN) riesig gefreut.

Seit über zehn Jahren sind wir als KungerKiezInitiative in Alt-Treptow (jenseits des Kanals) aktiv. Unsere Ziele sind eine lebendige und offene Nachbarschaft, Zugang für alle zu kulturellen und sportlichen Angeboten, Austausch und Information zu (lokal-)politischen Belangen und ein nachhaltiger Umgang mit der Umwelt.

Die Anregung des INN, Menschen mit (psychischen) Beeinträchtigungen mittels unseres Bürgerkursangebotes uneingeschränkt am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen, stieß sofort auf offene Ohren. Und fand Kursleiter*innen, die sich gerne und neugierig auf dieses kleine Abenteuer einließen.

Mehrere Yogakurse, ein Nähkurs und der Chor "Die Weltberliner" begrüßten Betroffene, die alleine oder gemeinsam mit Begleiter*INNen kamen (letztere nahmen kostenlos teil).

Vermeintliche, gedankliche oder reale Barrieren wurden im Nu eingerissen und wir sind dankbar für diese Erfahrung.

Wir hoffen, dass wir auch zukünftig als Unterstützerin im Bewusstsein aller verhaftet bleiben und freuen uns auf viele Sänger*innen, Yogis und Kreative in unseren Kursen.

Für Infos und Anregungen sind wir jederzeit ansprechund dankbar:



KungerKiezInitiative e.V. Kiefholzstraße 20 12435 Alt-Treptow www.kungerkiez.de 030 / 70 121 007



Neue Freundschaften

Marco Seefried | Kontakt- und Beratungsstelle TERRA | UNIONHILFSWERK

Das Positive am inklusiven Yogaan-gebot ist für unsere Besucher*innen der

Kontakt- und Beratungsstelle "TERRA", dass sie mal "rauskommen" aus unseren Räumen in der Hertzbergstraße 7/8.

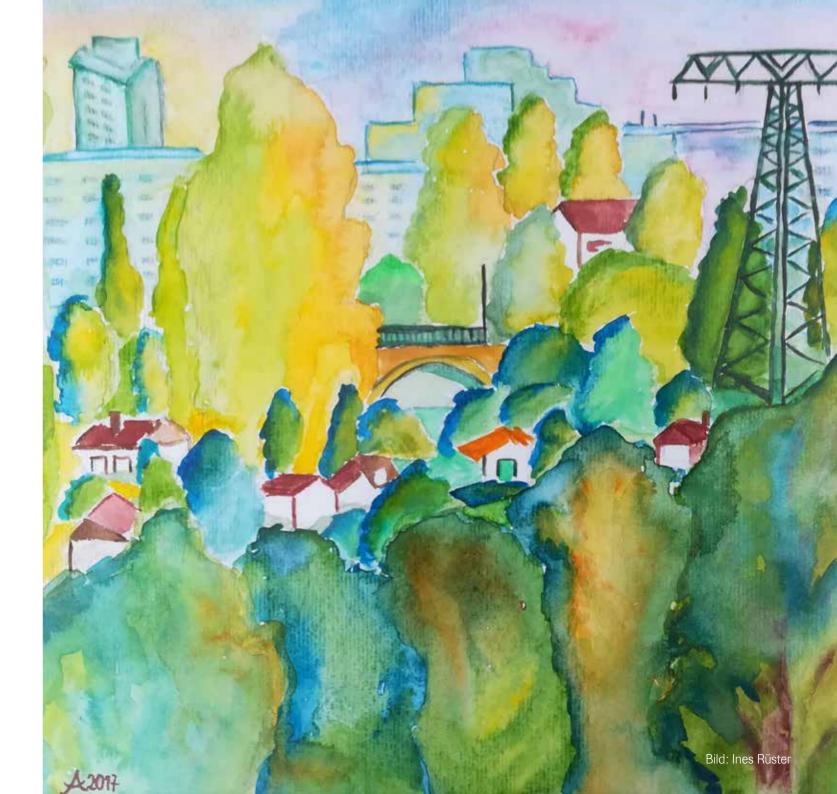
Der Umzug ins Nachbarschaftsheim Neukölln und die Öffnung für den Kiez hatten zur Folge, dass sich weitere Teilnehmer*innen sowohl aus dem Nachbarschaftsheim als auch aus der Umgebung eingefunden haben. Die Gruppen haben sich von 8 auf 12 feste Teilnehmer*innen pro Gruppe vergrößert.

Hin und wieder war es erforderlich, Unterstützung für einzelne Teilnehmer zu erhalten, was dann intern innerhalb der Gruppe organisiert werden konnte.

Momentan werden teilweise Teilnehmer*innen von einer Betreuerin begleitet. Dadurch können eventuelle Beeinträchtigen oder entstehende Befindlichkeiten aufgefangen werden, und der Ablauf der Gruppe wird nicht allzu sehr gestört.

Es sind Freundschaften entstanden, die über die Gruppen hinausgehen. Im Anschluss an die Yogagruppen findet das Kiez-Café statt, Gelegenheit, über die Gruppen

hinaus noch etwas Zeit zu verbringen. Ab und zu, wenn der Raum nicht frei ist wegen Sonderveranstaltungen, gehen wir auch mal einen Kaffee trinken. So können sich alle noch besser kennenlernen.



Stimmen der Begleiter*INNen IV

Gemeinsam für eine gute Sache

Ines Rüster | Begleiter*INN

Im Sommer 2017 kam ich zum InklusionNetzwerkNeukölln (INN) als ehrenamtliche

Begleiterin. Schon von Beginn an hat mich die Idee des Projekts gefesselt. Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen zu helfen, ihre Freizeit zu gestalten und an Veranstaltungen und Kursen teilzunehmen, fand ich eine Iohnenswerte Idee. Ich halte Begleitungen für sinnvoll, weil einem allein oft die Motivation und der Mut fehlen, um Angebote wahrzunehmen.

Wir als Begleiter*INNen wollten Unterstützung und Sicherheit geben. Außerdem machen viele Dinge in Begleitung einer vertrauten Person mehr Spaß. Auch ich hätte mir eine solche Begleitung durchaus in manchen Lebensphasen selbst gewünscht.

Um anderen zu helfen, Barrieren für das Zustandekommen solcher Aktivitäten zu überwinden, musste ich gleichwohl meine eigenen Barrieren überwinden. Das waren z.B. Ängste vor dem Problembezirk Neukölln, der mir anfangs noch fremd war.

Hilfreich beim Entdecken und Vertrauter-werden mit dem Bezirk waren deshalb unsere Kiezspaziergänge. Gleich zu Beginn meiner Tätigkeit bei INN erkundeten wir inklusive Orte und Orte zum Wohlfühlen im Kiez und stellten zwei Routen zusammen. Im Oktober 2017 fand der erste Spaziergang im Rahmen der Woche der seelischen Gesundheit statt und der zweite im Juni 2018 während des Festivals Offenes Neukölln. Beide Veranstaltungen fanden guten Anklang.

Ein kleines Erfolgserlebnis war für mich, beim zweiten Kiezspaziergang die Leitung einer Route zu übernehmen. In einem Workshop stellten wir als Resultat aus den Spaziergängen eine digitale Karte mit den besuchten Orten zusammen, die auf unserer Website veröffentlicht wurde.

An meinen Aufgaben gewachsen

So bin ich insgesamt mit den Aufgaben bei INN gewachsen und selbstbewusster geworden. Das Gefühl, dazu zu gehören und sich gemeinsam für eine gute Sache zu engagieren, tat gut.

Ich hätte mir gewünscht, dass sich unser Konzept berlinweit etabliert, aber die Umsetzung gestaltete sich teilweise schwieriger als gedacht und die Zahl der tatsächlich zustande gekommenen Begleitungen war verhältnismäßig gering.

Trotzdem war die Zeit und Tätigkeit bei INN für mich eine wertvolle und lehrreiche Erfahrung, die sich noch auf meine Zukunft auswirken könnte.

Licht und Schatten

Ausgebremst von Angst und Zweifeln
werden deine Ohren taub
deine Augen blind
verstummt deine Stimme
fehlt dir die Kraft
dich anderen zuzuwenden
läufst du wie mit Tunnelblick
und erkennst nicht die Schönheit der Dinge

Ganz anders lebt es sich
wenn du deine Kräfte spürst
Zutrauen zu dir und in den Lauf der Dinge hast
merkst, dass du etwas bewirken kannst
etwas erschaffst und gestaltest
anderen zuhören und etwas geben kannst

Zwei Seiten des Lebens
Licht und Schatten
sie gehören zusammen
und doch zieht es uns ins Licht
entsteht daraus alles Leben
spendet es Wärme und Hoffnung
gibt es neue Kraft
und zaubert dir wieder
ein Lächeln ins Gesicht

Ines Rüster | 9.9.2018



Einsichten aus der Begleitevaluation des Projektes INN

Dr. Jasna Russo Sozialforscherin Was das Projekt INN von anderen solchen Initiativen stark unterscheidet, ist die wesentliche Mitgestaltung und Mitarbeit

an der Umsetzung des Inklusionsansatzes seitens der Menschen, die Ausgrenzung kennen.

Ob als psychiatrieerfahren, psychisch beeinträchtigt oder als psychisch krank bezeichnet, bleiben wir in der Regel nur Gegenstand der Debatten um Inklusion oder stellen eine schwer erreichbare Zielgruppe dar.

Dass das Projekt INN dieses Muster durchbricht, fand auch in seiner Begleitevaluation einen Ausdruck: Statt wie üblicherweise bei einem Forschungsinstitut in Auftrag gegeben, wurde die Begleitevaluation von mir, Wissenschaftlerin mit eigener Psychiatrieerfahrung, konzipiert und durchgeführt.

Ich arbeitete mit dem betroffenen-kontrollierten Forschungsansatz, der die Erfahrungen und Sichtweisen derjenigen, um die es in erster Linie geht, als Ausgangspunkt nimmt und durchgehend im Zentrum des Forschungsprozesses behält (Turner und Beresford, 2004; Sweeney et al., 2009; Russo, 2012).

Begleitevaluationen werden in der Regel realisiert, um zu überprüfen, inwieweit ein Projekt seine Ziele erreicht hat. Es gibt mehrere Arten und Weisen, wie diese vielschichtige Frage untersucht werden kann; meist stehen die zählbaren Aspekte wie z. B. Anzahl der Aktivitäten und

Veranstaltungen im Vordergrund (Gromann und Brückner, 2014; Salzer und Byrnes-Lunch, 2016). Auch bei den Prozessen, die sich nur schwer oder gar nicht direkt beobachten und objektiv messen lassen, besteht häufig die Tendenz, diese doch quantitativ zu erfassen (wie z. B. mittels Selbsteinschätzungen an verschiedenen Skalen).

Bei der Auswertung von INN ging es vor allem darum, besser zu verstehen, wie sich die Inklusion von Menschen mit psychischer Beeinträchtigung gestaltet und was Inklusionsprozessen im Wege steht bzw. was sie erleichtert und fördert.



Ein Strang der Evaluation widmete sich der Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Psychiatrieerfahrung bei der Steuerung von INN sowie im Team von Mitarbeiter*innen und Begleiter*innen.



Ein zweiter Strang richtete sich nach außen und untersuchte die Auswirkung vom Projekt INN auf seine Umgebung in Neukölln. In diesem Zusammenhang wurden die Perspektiven der Menschen untersucht, die Begleitungen oder inklusive Angebote in Anspruch nahmen, die Perspektiven verschiedener Akteur*innen wie Freizeit- und Bildungsanbieter*innen, die in ihrer Arbeit Menschen mit psychischen Beeinträchtigung begegnen, sowie die Perspektiven interessierter Bürger*innen.

Die Hauptmethoden der Evaluation waren Interviews (40) und Gruppengespräche (7); bei mehreren Veranstaltungen (7) wurden auch Fragebögen ausgefüllt (79). Alle Gespräche wurden aufgenommen und teilweise transkribiert. In einem zweiten Schritt wurden die so erstellten Dokumente mittels thematischer Analyse ausgewertet (Braun und Clarke, 2006).

Die hier dargestellten Ergebnisse stammen vom zweiten Evaluationsstrang (Auswirkungen vom Projekt INN in seiner Umgebung). Diese kleine Auswahl traf ich, um das Bild des Projektes INN zu erweitern und zu vervollständigen. Vor allem möchte ich einige Erkenntnisse vorstellen, die dieses Projekt ermöglichte, sowie auch Fragen, die es aufgeworfen hat. Diese beziehen sich sowohl auf die Inklusionsprozesse als auch auf die möglichen Schwerpunkte bei ihrer Auswertung.

"Ich werde endlich aufgenommen": Was macht ein Freizeit- oder Bildungsangebot inklusiv?

Die Interviews mit elf Personen, die an den inklusiven

Kursen teilgenommen haben, machen nachvollziehbar, was diese Angebote von anderen unterscheidet.

Zusätzlich wurden zwei Kursleiter*innen und eine Person, die für die Begleitung eines Kurses zuständig war, interviewt. Es handelte sich dabei um Kurse für Yoga, Englisch, Nähen und Malen, die jeweils unterschiedlich entstanden sind und nicht nach einem einheitlichen Konzept arbeiteten. Diese Angebote fanden an verschiedenen Orten im Bezirk und in unterschiedlicher Zusammensetzung der Teilnehmenden statt.

Die wichtigste Bedingung für die Teilnahme an Kursen sind für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung ein bezahlbarer Preis und das Gefühl, angenommen zu sein.

Die Teilnehmenden mit psychischer Beeinträchtigung schilderten ihre prekäre Lebenslage und erklärten, warum Freizeit und Bildung im Vergleich mit ihren Grundbedarfen eigentlich keine Priorität haben können:

- Meistens sind psychisch Kranke eingeschränkt auf die Rente, die sehr niedrig ist, oder Grundsicherung oder Hartz IV, so dass man sich das [Freizeit] finanziell gar nicht leisten kann.
- Der Rentenanspruch ist häufig unter der Grundsicherung. Man kann damit nicht viel machen. Wenn Ihnen das Elektrogerät oder irgendwas ausfällt, dann schwimmen Sie schon rum und wissen nicht, wie sollen Sie das bezahlen. Ins Theater mal gehen so oder spontan Kaffee trinken ist nicht unbedingt drin. Man geht dann doch eher zum Kiosk und erlebt aber nicht unbedingt die schöne Atmosphäre, die man auch gerne haben möchte.

Die Frage nach weiteren Barrieren bezüglich der Teilnahme an regulären Freizeit- und Bildungsangeboten ergab schlechte Erfahrungen, fehlendes Verständnis und Angst vor Ablehnung. Folgendes sind die am häufigsten genannten Gründe, die Menschen daran hindern, Orte zu besuchen, die für alle gedacht sind:

Man ist abhängig von Hilfe, auch wenn man unabhängig sein möchte. Man muss aufpassen, mit wem man zu tun hat, um nicht körperlich oder geistig misshandelt zu werden oder sexuell ausgebeutet.

- Psychisch Kranke trauen sich nicht viel zu und werden auch nicht gut aufgenommen. Man ist schwächer als gesunde Menschen. Man hat Ängste, man hat weniger Selbstsicherheit.
- Das Verständnis bei Gesunden fehlt und die Zeit, den Menschen erst mal kennenzulernen. Weil wir so unter uns, wir wissen wie wir ticken und das kann vielleicht nicht zum Problem, aber zu einer Herausforderung für die anderen werden.

Auch Teilnehmende der Kurse, die keinen Kontakt mit der Psychiatrie hatten, nehmen die hier geschilderten Ängste und ihre Folgen wahr:

Ich merke bei vielen – sie vereinsamen und sie haben Vorbehalte, sie gehen nicht in Kontakt. Das ist so das Drama unserer Gesellschaft.

Der Englischkurs an der Volkshochschule Neukölln ist im Vergleich mit anderen inklusiven Angeboten im Hinblick auf die Zusammensetzung der Teilnehmenden eine Ausnahme: Dieser Kurs ist nur für Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung gedacht, während andere inklusive Kurse für alle offen sind. Das Gespräch mit zwei

Teilnehmer*innen dieses Kurses macht deutlich, wie auch solche speziellen Angebote im Endeffekt einen Beitrag zur Inklusion leisten und manchmal notwendig sein können:

- Ich hätte meine Angst nicht überwinden können, wenn ich nicht gewusst hätte, dass da andere, die psychisch krank sind, dabei sind.
 [...] Ich habe Kurse mit Normalos besucht und da hat man mich ausgelacht, weil ich was falsch verstanden habe. [...] Hier sind alle irgendwie belastet und man muss sich nicht schämen, wenn man was Falsches gesagt hat. [...] In diesem Kurs habe ich Sicherheit und kann besser lernen.
- Ich weiß nicht, ob ich dann klar kommen würde mit mir selbst, wenn die Normalos auch da wären oder ob ich mich dann wieder zurückziehe.

Was würden Sie brauchen, um sich da sicher und wohl zu fühlen?

Den Mut von meiner Seite aus und ich dürfte irgendwie nicht enttäuscht werden, weil ich schon viel damit zu tun hatte. Das wäre schon mal ein starker Schritt für mich, dass ich es packe. In diesem sowie in vielen anderen Gesprächen im Rahmen der Evaluation war nicht zu übersehen, wie ungewöhnlich es ist, den Fokus von den eigenen Schwierigkeiten zu wechseln und auf die Umgebung zu richten. Allen Beteiligten fällt es leichter, die Ursachen der Ausgrenzung doch in der "psychischen Krankheit" oder der "psychischen Beeinträchtigung" zu verorten als in der Art und Weise, wie die Gesellschaft organisiert ist. Dass Letztere auch veränderbar sein muss, ist nur schwer vorstellbar:

- Es ist eine schwierige Frage, was die Gesellschaft machen soll, damit ich mich irgendwo wohl fühle. Ich gehe lieber, wenn es mir zu viel wird.
- Für mich sind durch dieses Gespräch noch ein paar Dinge im Kopf klarer dass wir alles gemeinsam in der Gesellschaft machen sollen und ich das nicht alleine schaffen muss. Eine alleine schafft das [die Inklusion] nicht, wenn dann schaffen das alle oder viele, viele zusammen. Dass den Normalos gezeigt wird, dass es nicht schlimm ist, psychisch krank zu sein. Die ganze Gesellschaft müsste umdenken dass das alles normal ist, bei der heutigen Hektik.

Die Interviews zeigen auch Möglichkeiten und Strategien, mit Ängsten und Vorbehalten umzugehen, um eine inklusive Atmosphäre in Kursen zu schaffen.

Eine entscheidende Rolle hierbei wurde der Kursleitung zugesprochen, insbesondere das entgegengebrachte Verständnis, Geduld und Abwesenheit von Leistungsdruck. Einige Teilnehmer*innen nahmen Bezug auf andere, nicht-inklusive Kurse, die sie besucht haben, um wichtige Unterschiede auf den Punkt zu bringen:

- Die Kursleitung ist einfach phantastisch, sie hat eine Engelsgeduld und erklärt immer wieder. Das haben Sie in anderen Kursen gar nicht und das Gefühl hat man dort nicht.
- Habe einmal reingeschnuppert [in einen anderen Kurs] und das hat mir gar nicht gefallen. Der Unterschied ist für mich ganz klar die Person [Name des Kursleiters]. Er strahlt so eine Ruhe, so viel Verständnis aus. Er ist geduldig und seine Stimmlage ist total Klasse. [...] Er sagt nie so geht das nicht. Es gibt überhaupt keinen Nachteil, wenn man was nicht kann und er passt gut auf, hat für jeden die Augen offen, obwohl wir viele sind. Im anderen Kurs war das nicht so und ich habe mich nicht wohl gefühlt.

Im anderen Kurs musste man alles mitmachen und das können. Man fühlt sich hier aufgehoben und steht nicht unter Leistungsdruck.

Auch die Teilnehmer*innen ohne Psychiatrieerfahrung bevorzugten inklusive Kurse im Vergleich mit anderen, die sie besucht haben:

- Da [in einem anderen Kurs] waren definitiv viel mehr Leute, der Unterricht war frontaler man hat nicht so viel praktisch gemacht. Auf diesen Kurs habe ich mich mehr gefreut [...], weil es hier eine kleinere Runde war, man hat praktisch gearbeitet [...]. Und mit den Leuten habe ich mich hier ein bisschen wohler gefühlt es war irgendwie netter alles insgesamt. [...] Die Kursleiterin war mir hier sympathischer.
- Total entspannt, ich habe die Atmosphäre sehr genossen, bin richtig gerne hingegangen. [...] Man hat wirklich gemerkt, man hat sich nicht blöd gefühlt, weil einer vielleicht mehr konnte.

Beide Kursleiter*innen, die ich interviewte, bringen Erfahrung aus dem psychosozialen, aber auch aus anderen Bereichen mit. Die Gespräche bestätigten die Bedeutsamkeit eines feinfühligen Umgangs: Ich habe mir so über die Jahre erarbeitet, was da am besten funktioniert. Was ich hier nicht mache, sind starke Korrekturen. Und wenn ich das tue – ich versuche nicht von oben zu korrigieren, sondern auf Augenhöhe. Ich mache das vorsichtig und im ruhigen Ton, damit jemand nicht denkt – oh je, ich bin hier völlig falsch. Die Sensibilität ist hier eine andere.

Für beide Kursleiter*innen bedeuten die Inklusionskurse auch eine wichtige Öffnung ihrer eigenen Perspektiven und eine Erweiterung der Menschengruppen, mit denen sie in der Regel arbeiten. Ein Grundverständnis der Inklusionsidee sowie die Entschiedenheit, mit diesem Ansatz zu arbeiten, finden auch Ausdruck in der Art und Weise, wie die Kurse geleitet werden, und stellen möglicherweise eine wesentliche Voraussetzung für diese Arbeit dar:

Meine Vorstellung von Inklusion ist, immer wieder das Gemeinsame zu finden, oder die Gemeinschaft zu leben zwischen Menschen, die ganz unterschiedlich sind. Irgendwie hinzubekommen, Menschen unter einem Dach zu halten, frei von Bewertung, sondern eher zu gucken, was bringt derjenige mit, dass man sich als Mensch begegnet in der Vielfalt – das ist so für mich die

Idee von Inklusion. [...] Vielleicht geht es auch um Großzügigkeit, frei von dem, worauf man Anspruch hat oder ungeduldig ist – es geht darum zu sagen, Mensch bleib doch großzügig und offen und akzeptiere und respektiere doch den anderen.

Die inklusiven Kurse (ausgenommen der Englischkurs) haben auch eine Begegnung zwischen Menschen ermöglicht, die in der Regel in gewisser Distanz zueinander bleiben. Die Tatsache, dass eine gemeinsame Aktivität im Vordergrund stand, hat dazu beigetragen, dass psychische Beeinträchtigungen nicht das eigentliche Thema waren:

- Natürlich habe ich wahrgenommen, worum es geht, aber im Kurs selber geht es nicht darum. Ich habe nicht vorher gefragt Hallo und wer bist Du? Hast Du jetzt psychische Probleme oder nicht? Sondern einfach auf einer menschlichen Ebene zusammenkommen.
- Ich kriege ihre Schwierigkeiten mehr mit, teilweise die Ursachen einfach auch und entwickele mehr Verständnis dafür. Vor allem weil die Berührung da ist. Ich habe selber Berührungsängste und wenn ich sehe – jemand ist so

nicht ganz fit – was soll ich machen? [...] Wie soll man miteinander umgehen? Und so machen wir Yoga und es ist ganz schön im Café hinterher – man kann noch zusammensitzen, quatschen und so entstehen dann schon einige Kontakte.

Menschen werden dadurch konfrontiert mit Menschen mit psychischen Erkrankungen und merken – so schlimm ist das gar nicht. Andererseits: Psychisch Kranke kommen raus und merken auch – so weit weg sind wir doch nicht voneinander, wenn wir jetzt gerade auf der Matte liegen und Yoga machen.

Die Gespräche und der persönliche Austausch haben eher am Rande der Hauptaktivität stattgefunden – entweder nebenbei oder im Anschluss an die Termine.

Eine gewisse Ausnahme hierzu ist ein Kurs, der zum Zeitpunkt des Interviews bereits im dritten Jahr in mehr oder weniger gleicher Zusammensetzung der Teilnehmenden stattfand.

Die Besonderheit dieses Kurses bestand darin, dass dort psychische Beeinträchtigung seitens des*der Begleiter*in explizit thematisiert wurde, der*die selbst geoutet ist und anderen Teilnehmenden als Ansprechpartner*in zur Verfügung stand:

Von Anfang an ist durch meine Wenigkeit der Umgang sehr offen und die Gruppe trägt das mit. Jeder darf da sein und seine Befindlichkeiten haben und das wird im Zweifel thematisiert – aber wohlwollend. Bestimmte Situationen werden nicht nur toleriert, sondern schon mitgetragen. Die Ängste können auch ausgelöst werden, aber dadurch, dass alles auf dem Tisch ist, löst sich das wieder auf. Man weiß, niemand ist da alleine und wir wollen inklusiv sein. Es ist ein offenes Herangehen.

Es entsteht der Eindruck, dass ein kontinuierliches und vertrauensvolles Miteinander diesen Kurs zu einem inklusiven Raum gemacht hat:

Berührungsängste mehr und wenn, dann werden sie angesprochen. Jeder nimmt sich den Raum und kriegt auch den, den er benötigt, egal ob beeinträchtigt oder nicht. [...] Ich denke, dass sich Grenzen in der Wahrnehmung sehr weit verschieben. Es gibt inzwischen viel Raum für exzentrische Verhaltensweisen, ohne dass das gleich in die Ecke gepackt wird oder Befremden auslöst.



Die hier dargestellten Beispiele gewähren einen Einblick, was alles im Rahmen der Freizeit- und Bildungsangebote möglich ist und wie sich inklusive Prozesse unterschiedlich gestalten. Es wird klar, dass sie sich weder nach einem einheitlichen Rezept durchführen lassen, noch, dass der erreichte "Grad" an Inklusion objektiv ermittelbar ist, da es sich hierbei um hochpersönliches Erleben handelt:

- Inklusion ist für mich mich versteht endlich jemand. Ich werde endlich aufgenommen und ich werde endlich ernst genommen und nicht abgestempelt.
- Also ob Inklusion gelungen ist, kann ich meiner Meinung nach nur als Betroffene wahrnehmen. Das können nicht die anderen sehen. Das ist meiner Meinung nach eine ganz persönliche Sache. Dass ich sage oh, ich kann teilnehmen, ich kann das und das und das jetzt machen und vorher nicht.

Das heißt, es geht um ein Gefühl, oder? Eine individuelle Wahrnehmung ist das, glaube ich. Ich glaube nicht, dass es ein Fremder von oben beurteilen kann. Sondern das kann nur ich beurteilen, als Betroffener meine ich. Am Rande möchte ich anmerken, dass mehrere Teilnehmende mit dem Begriff Inklusion nicht vertraut waren. Dies hat sie nicht daran gehindert, den Kern von inklusiven Prozessen zu beschreiben und auf den Punkt zu bringen. Dieses Ergebnis bekräftigt, dass die Theorie der Inklusion keine notwendige Voraussetzung dafür ist, Inklusion zu leben und in diese Richtung gemeinsam zu arbeiten.

"Wenn man nicht mehr von sich selbst überzeugt ist…": Einzelbegleitungen durch INN

Im Rahmen der Evaluationsarbeit habe ich auch mit sechs weiteren Menschen ein Interview geführt, die Einzelbegleitungen durch INN in Anspruch genommen haben. Im Unterschied zu den oben beschriebenen inklusiven Kursen geht es hierbei um eine persönliche Begleitungzuden Angeboten, diemehrheitlichnichtinklusiv konzipiert sind. Ob bei der Teilnahme am Fitness, Yoga, dem Nähkurs oder Tango – bestätigten diese Gespräche Unsicherheiten, Ängste und auch Isolation als Hauptgründe dafür, sich jemanden an der Seite zu wünschen. Vor allem beim ersten Schritt in Richtung nach "Außen" – ein Begriff der häufig für die Mehrheitsgesellschaft benutzt wird – kann entscheidend sein, eine Begleitung zu haben:

- Als Mensch mit solchen Problemen hat man eine Hemmschwelle, man hat Angst hin zu gehen und wenn [Name der Begleiter*in] nicht da gewesen wäre beim ersten Treffen... Das hat mir ein Sicherheitsgefühl gegeben.
- Wenn man nicht mehr so drin ist und nicht mehr von sich selbst überzeugt ist, dann ist das nicht mehr so einfach.

Dass im eigenen Umkreis häufig keine Person vorhanden ist, die einen begleiten würde, hindert die Menschen daran, einen solchen ersten Schritt zu wagen. Aus diesem Grund hat die Begleitung durch INN eine wichtige Rolle bei allen meinen Interviewpartner*innen eingenommen:

- Ich habe auch nicht großartig die Möglichkeit, jemanden einfach danach zu fragen, mich irgendwo hin zu begleiten. Bei mir ist das alles sehr minimal. Es hält sich alles sehr, sehr in Grenzen.
- Ja klar verändert sich was in meinem Leben durch die Begleitung! Ich bin nicht mehr nur unter meinesgleichen, unter behinderten Menschen nur von der Beratungsstelle nach Hause, sondern bewege mich da draußen, wie alle anderen auch. Das ist es!

lch bin sehr froh, dass es das Inklusionsnetzwerk gibt. Die Idee finde ich fantastisch, ich weiß nicht, wer das erfunden hat. [...] Ich hoffe, dass alles gut läuft und dass es ein Folgeprojekt geben wird. Wir brauchen das.

Die Begleitungen gestalten sich unterschiedlich und bieten viel Freiraum für individuelle Verabredungen und Anpassungen an das, was sich jemand wünscht und benötigt.

Trotz dieser Unterschiede lassen sich aus den Interviews einige Merkmale dieser Art Beziehung ableiten, die den Kern einer Inklusionsbegleitung bilden:



51

Ansprechbarkeit, die nicht auffällt

Für viele ist es wichtig, dass eine Begleitung nicht auffällt und dass dadurch die Möglichkeit entsteht, einfach dazuzugehören, statt einen Sonderstatus zu haben:

Fine Begleitung habe ich so erfahren – dass das nicht auffällt. Es ist ja nicht eine Freundschaft, aber es ist eins zu eins, man hat die Aufmerksamkeit von einer Person, es ist ein persönlicher Austausch. Und man sieht es einem nicht an.

Hervorgehoben wurde, wie hilfreich es ist, eine verbindliche Ansprechperson zu haben, nicht nur als Sicherheit, dass man überhaupt zum verabredeten Termin erscheint, sondern auch währenddessen, wenn jemand sich in einer größeren Gruppe mit Unbekannten befindet:

Fs ist wie eine Verabredung mit jemandem zu haben, den ich gerne habe – weil: Die Chemie hat gestimmt zwischen der Person und mir. Und dann ist es mir leichter gefallen, loszugehen. [...] Und dass ich eine Ansprechpartnerin dort habe. Ich sitze ja mit fremden Frauen und fühle mich schnell so verloren, so wie eben: alleine, einsam, irgendwie verloren. Und dadurch, dass diese Person da war für mich – jetzt ist es egal. [...] Aber dass jemand für mich da gewesen ist, gerade am Anfang, hat einen Unterschied gemacht.

Gemeinsame Erfahrungen, Interessen und Austausch

Auf meine Nachfrage, ob es eine Rolle spielt, dass die Begleitperson ähnliche Erfahrungen gemacht hat, bestätigten alle Teilnehmenden, dass dies ein zentrales Merkmal der Inklusionsbegleitung ist. Der persönliche Austausch mit den Begleiter*INNen ist meinen Interviewpartner*innen genauso wichtig wie die Teilnahme an einer Aktivität:

- Das ist ein wichtiger Aspekt, sehr wichtig sogar! Das sind die Leute, die das wirklich verstehen, weil sie das selber durchgemacht haben.
- Wir sind nicht befreundet, wir sind Fremde, aber jeder hat so sein Päckchen zu tragen. Dadurch versteht man sich auch besser: Ich weiß, dass es dem anderen auch nicht so gut geht, manchmal redet man auch darüber und man fühlt sich so angenommen.

Wichtig ist auch, dass der*die Begleiter*inn die Menschen nicht nur begleitet, sondern auch mitmacht und an der Aktivität, um die es geht, auch Freude hat:

begleiten, wenn es auch in meinem Interesse ist, ganz klar – damit man gemeinsam Freude und Spaß hat und sich auch austauschen kann. So befruchtet man sich gegenseitig, man möchte das Gleiche.

Abwesenheit von Druck und Zwang

Dass die Begleitung nicht aufgezwungen ist und dass immer die Möglichkeit besteht, sich zurückzuziehen, ist für die Teilnehmenden von entscheidender Bedeutung:

- Es geht nicht nur um Fitness, wir reden auch über andere Dinge, über Probleme auch. Wenn man keine Lust dazu hat, kann man auch seine Ruhe haben es gibt ein gegenseitiges Verständnis.
- Ich fand das gut, weil es so ungezwungen ist. Wenn es mir nicht gut geht, kann ich absagen.

Gerade für Menschen, die im System der psychiatrischen und psychosozialen Hilfen dem formellen und informellen Zwang ausgesetzt sind, ist die Sicherheit, dass das Nichtstun bzw. die Nicht-Teilnahme zu keinen Nachteilen führen wird, eine wichtige Voraussetzung zur Inklusion.

Es gibt jedoch Inklusionsinitiativen, bei denen einige Betroffene berichteten, "dass es einen hohen Erwartungsdruck gab, an den Aktivitäten teilzunehmen" (Noelle und Hagemann, in press). Aus diesem Grund möchte ich die Haltung vom Projekt INN zu diesem Thema mit den Worten eines*r Begleiter*inn im Rahmen eines Gruppengesprächs hervorheben:

Unsere Aufgabe ist, auszuhalten, wenn jemand keine Lust hat. Das ist sein Recht, nichts zu machen. Das ist auch Inklusion.

Insgesamt habe ich nicht viele Menschen erreicht, die einzelne Begleitungen in Anspruch nahmen. Das Treffen mit mir, einer unbekannten Person, die sich für ihre Sichtweisen und Erfahrungen interessiert, hat sicherlich auch einiges an Überwindung gekostet.

Einige Menschen bedankten sich für das Interview als eine Möglichkeit, darüber nachzudenken, was die Begleitung durch INN für sie bedeutet. Die Aussagen hierzu waren ausnahmslos positiv. Bemängelt wurde, dass man nicht früher davon wusste und es somit nicht noch mehr in Anspruch genommen hat.



Eigene Strukturen überdenken: Auswirkung vom Projekt INN auf seine Neuköllner Umgebung

Das Projekt INN brauchte eine gewisse Anlaufzeit, um die eigene Arbeit bekannt zu machen und interessierte Vereine und Organisationen im Bezirk Neukölln und darüber hinaus zu finden. Dadurch, dass ich die Arbeit von INN von Anfang an begleitet habe, war es mir möglich, die Änderungen in dieser Hinsicht zu beobachten.

Durch meine Teilnahme an einigen Veranstaltungen von INN, an allen drei Netzwerktreffen sowie an der Abschlussveranstaltung konnte ich die Entwicklungen und die Atmosphäre direkt erleben, in einer Art und Weise, die die eingesammelten Fragebögen nicht ermitteln konnten: Die Diskussionen wurden mit der Zeit immer fokussierter und die Bedeutung von inklusiver Arbeit greifbarer. Die Reichweite des Projektes erstreckte sich mit der Zeit immer mehr über die (sozial)psychiatrische Mikrowelt hinaus in Richtung nicht-psychiatrischer Orte und Organisationen.

Bei drei Netzwerktreffen, die im Rahmen von INN stattfanden, konnte ich einige Neuköllner Akteur*innen aus dem Freizeit- und Bildungsbereich persönlich ansprechen und mit ihnen Interviews verabreden. So führte ich Gespräche mit Mitarbeiter*innen der Volkshochschule Neukölln, des Allgemeinen Deutschen Fahrrad Club Berlin e. V., des Landessportbund Berlin (LSB), der KungerKiezInitiative aus Treptow, des LernLaden Neukölln und mit der Behindertenbeauftragten von Neukölln.

Bei einem Kiezspaziergang zu inklusiven Orten, veranstaltet von INN im Rahmen des Festivals Offenes Neukölln, kam ich auch mit zwei interessierten Bürger*innen ins Gespräch. Im Folgenden stelle ich einige Erkenntnisse aus diesen Interviews dar.

Die Mühe, prinzipiell für alle offen und zugänglich zu sein, äußern in unterschiedlichem Maße alle Mitarbeiter*innen oben genannter Organisationen und teilen ihre Visionen einer inklusiven Gesellschaft. Gleichzeitig wird jedoch in einigen Interviews das Bild des "psychisch Kranken" sichtbar, als Menschen, die grundsätzlich anders sind und eine andere Art des Umgangs erfordern:

- Ich weiß, dass die Menschen mit psychischen Erkrankungen ganz anders ticken, dass sie ganz andere Hemmschwellen haben.
- Das ist immer ein Thema, wenn man mit Menschen arbeitet und offene Türen hat und jederkannan Angeboten partizipieren. Es kommen immer Leute, die in irgendeiner Form mehr oder

weniger psychisch erkrankt sind. Die Frage ist, inwieweit wir in der Fülle der Angebote den Blick dafür haben. [...] Es ist immer ein bisschen schwieriger und aufwändiger und der 'normale' Ehrenamtliche kann es nicht leisten, Krankheitsbilder zu betreuen oder weiter zu vermitteln.

Auch wenn niemand von den Angeboten bewusst ausgegrenzt oder ausgeschlossen werden soll, wird die Umsetzbarkeit des Inklusionsansatzes bei Menschen mit psychiatrischen Diagnosen in einigen Interviews doch mit Skepsis betrachtet. Vor allem die Unsichtbarkeit der "psychischen Erkrankung" wird dabei als problematisch und hinderlich erlebt.

Meine Interviewpartner*innen unterschieden sich in ihren Sichtweisen darauf, woran es liegt, dass psychische Schwierigkeiten nur schwer kommunizierbar sind. Einige waren der Meinung, dass Betroffene selbst dazu beitragen, und sahen ihre Verschlossenheit und den Mangel an Vertrauen als Teil der Krankheit; andere sprachen eher von Stigma und Reaktionen der Umgebung:

Die schwerwiegendste Barriere zur Inklusion von Menschen mit psychischer Beeinträchtigung ist], dass es deutlich schwieriger zu greifen ist. Und gesellschaftliches Bewusstsein ganz doll hinterher hängt. Es gibt keine Möglichkeit, das

ganz leicht und einfach und ohne die Sorge um Stigma anzusprechen, das heißt es wird nicht artikuliert. Und selbst wenn Sie es tun, es gibt Missverständnisse.

Ich habe keine Vorher-Nachher-Interviews führen können, um eventuelle Meinungsänderungen zu ermitteln – mit Gewissheit kann ich jedoch sagen, dass der Beitrag von INN zum Abbau einiger Vorurteile und zum Überdenken eigener Handlungsweisen bei interessierten Organisationen mit der Zeit immer spürbarer wurde.

Am deutlichsten war dies bei den intensiven Diskussionen um die Idee eines INN-Siegels beim letzten Netzwerktreffen sowie bei der INN-Abschlussveranstaltung. Es brauchte offensichtlich etwas Zeit, bis wichtige Umdenkprozesse bei verschiedenen Akteur*innen in Gang gesetzt wurden:

Ich finde es schön, dass so viele Begleiter*innen am Netzwerktreffen teilgenommen haben, um ihre Sicht auf Dinge zu artikulieren und ihre Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen, weil: das macht das greifbarer. Da wurde dieses ganze Thema Inklusion von dieser komischen abstrakten politischen Ebene einfach mal runter gebracht auf eine wirklich praktische Ebene. Das ist ein zentraler Ansatz und eine gelungene Inklusion könnte auch so was in die Richtung sein.



- Ich fand diesen Ansatz mit dem Siegel, den die versucht haben zu machen, wirklich, wirklich toll und sehr, sehr konstruktiv. Ich fand angenehm, dass das eher als Selbstverpflichtung gemeint wurde, als so ein Prüfsiegel mit einer externen Prüfung. [...] Für unsere Organisation war das eine super tolle Reflexionsgrundlage.
- Für uns war wichtig, festzustellen, wie viele Sachen wir schon machen, aber nicht nach außen artikulieren. Jetzt sind wir am überlegen: Wie können wir das nach außen tragen. Einiges, was wir schon machen, aber was man nicht auf dem Flyer sieht wie können wir das transparenter machen.

Die Abschlussveranstaltung in einem öffentlichen Raum könnte auch als Höhepunkt des Projektes betrachtet werden. Die Gesamtatmosphäre sowie die Tatsache, dass sich viele marginalisierte Menschen zu Wort meldeten, sprachen an sich dafür, was INN erreicht hat – viel besser als in einem Evaluationsbericht erfassbar. In den Interviews, die ich danach führte, kamen mehrere Menschen auf diese Veranstaltung zurück und bedauerten, dass das Projekt zu Ende kam:



- Mir sind fast schon beim ersten Video die Tränen gekommen, weil: Ich habe mich auf einmal so verstanden gefühlt.
- Fs steht noch viel in Arbeit, Inklusion ist oft für mich nur ein Wort und erst bei dieser Abschiedsfeier habe ich zum ersten Mal das Gefühl gehabt, dass es ein echtes Wort war. Die Gemeinsamkeit war da, Verständnis war da was ich in der Tagesstätte nicht so erlebe. [...] Nach diesem Tag hat sich das für mich geändert. Es war so schön. [...] Als ich rausgekommen bin von diesem Fest, war so ein Gefühl, wie es eigentlich sein kann, schon da. Aber am nächsten Tag war es wieder weg, weil die Gesellschaft anders tickt.

Die "Vertreter*innen" der sogenannten Mehrheitsgesellschaft zu erreichen, stellt für alle Begleitevaluationen eine erhebliche Herausforderung dar. Wie schon erwähnt, ist es mir bei einer Veranstaltung gelungen, zwei interessierte Bürger*innen für ein Interview zu gewinnen:

Den Begriff Inklusion mag ich sehr gerne. Als ich das Programm für das Festival Offenes Neukölln las: der Name InklusionNetzwerkNeukölln hat mich angezogen. Das ist gegen Exklusion. Netzwerk ist auch eine Form von Organisation oder Verbindung – das mag ich. [...] Den Begriff psychische Beeinträchtigung habe ich dabei nicht beachtet. Mich hat der Spaziergang durch meine Nachbarschaft interessiert und die sozialen Projekte.

Dass der Spaziergang von Menschen durchgeführt wurde, die selbst Ausgrenzung kennen, fiel positiv auf und wurde gelobt:

Plch finde positiv, dass diese Menschen diesen Begriff Inklusion nicht nur nutzen, sondern selbst etwas machen. Sie machen Inklusion. Das war mein Eindruck in der kurzen Zeit beim Spaziergang. [...] Ich habe schon gemerkt, dass da auch Menschen mitgelaufen sind – die ich jetzt nicht als krank bezeichnen würde, sondern als an den Rand der Gesellschaft gedrückt. Ich habe in meinem Leben immer dagegen gekämpft.

Kritisiert wurde der alleinige Schwerpunkt auf psychischer Beeinträchtigung:

Inklusionsbegriff nur auf Menschen mit psychischer Beeinträchtigung begrenzt wird. Ich denke, der Inklusionsbegriff sollte viel breiter verstanden werden. Es geht darum, eine inklusive Gesellschaft zu haben, die Strukturen und Rahmenbedingungen schafft, so dass jeder Mensch egal mit welchem Spezifikum da seinen Platz findet. Und wenn man das nur auf Menschen mit körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen fasst, ist das zu eng. [...] Wenn man das so macht, kommt es einer Exklusion gleich. In dem man einer Gruppe ein spezifisches Charakteristikum zuschreibt, exkludiert man sie automatisch.

Auf diesen feinen Unterschied und einige Widersprüche der Inklusionsinitiativen werde ich noch zurückkommen. Die hier dargestellten Perspektiven aus der Neuköllner Umgebung deuten einerseits hin auf einen Bedarf nach neuem Wissen und der Findung anderer Umgangsweisen mit Lebensrealitäten, die üblicherweise mit "psychischer Krankheit" bezeichnet werden, und andererseits auf ein erhebliches Potential und eine Bereitschaft für inklusives Arbeiten.

Ausblick: Für ein solidarisches Miteinander

Wie bereits gesagt, der größte Wert vom Projekt INN liegt nicht nur in den Erkenntnissen, die dieses dreijährige Projekt lieferte, sondern auch in den Fragen, die es aufgeworfen hat.

Diese werde ich in anderen Publikationen ausführlicher darstellen. Zum Zwecke der Darstellung von INN in dieser Broschüre beschränke ich diese abschließenden Gedanken auf das Thema Barrieren zur Inklusion von Menschen mit psychischer Beeinträchtigung und die Beseitigung dieser Barrieren.

Vorab möchte ich betonen, dass es sich hierbei um ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren handelt, die nicht in Isolation, sondern in Synergie arbeiten, Wechselwirkungen haben und zusammen Hindernisse zur Inklusion bilden. Ein Steuern gegen diese Umstände in Form von inklusiver Arbeit fordert deshalb nicht weniger als ein gleichzeitiges Agieren auf verschiedenen Ebenen.

Alle Interviews, die im Rahmen der Evaluation geführt wurden – und hier beziehe ich mich auch auf die Einzelund Gruppengespräche mit den INN-Mitarbeiter*innen, machten prekäre Lebenslagen und Armut von psychiatriesierten Menschen deutlich. Inklusion und inklusive Arbeit kann nur schwer jenseits dieser Problematik stattfinden. Bezogen auf den Freizeit- und

Bildungsbereich bedeutet das, dass nur die Angebote die Bedingung der Zugänglichkeit erfüllen, die sich die Menschen auch leisten können.

Bezogen auf die Stärkung von Betroffenen und die entscheidende Rolle der Inklusionsbegleiter*innen dabei muss berücksichtigt werden, dass die letzteren auch aus dem gleichen Personenkreis kommen. Diese Form der Inklusionsbegleitung setzt eine finanzielle Grundlage voraus, um die gemeinsam unternommenen Aktivitäten überhaupt zu ermöglichen.

Unsichtbarkeit und/oder die Ungreifbarkeit der "psychischen Krankheit" wurde häufig als Barriere genannt, aus Sicht der jenigen, die keine direkte Erfahrung damit haben. Das Projekt INN hat einiges bewirkt, um den herrschenden Diskurs zu diesem Thema mit gelebten Realitäten von Betroffenen zu durchbrechen.

In dieser Richtung kann sicherlich noch mehr getan werden. Ein Teil der Evaluationsergebnisse spricht jedoch dafür, dass gerade die Unsichtbarkeit sowohl von eigenen Schwierigkeiten als auch von persönlicher Begleitung auch Freiräume vergrößert und einen wichtigen Schutz davor bietet, immer als Sonderfall betrachtet zu werden.

Die Wichtigkeit eines feinen Umgangs mit den Kategorien "psychisch krank", "Psychiatrieerfahrung" und/oder "psychische Beeinträchtigung" ist auch

relevant für den betroffenenkontrollierten Ansatz, mit dem ich arbeite. Auch wenn ich mich schon seit einigen Jahren mit diesem Ansatz befasse, zeigte mir die Evaluation von INN auch einige seiner Grenzen und Widersprüche. Vor allem beziehen sich diese auf die Bedeutung der Identitätszuschreibungen, die einen Kernteil dieses Ansatzes bildet: Auch wenn ursprünglich emanzipatorisch gemeint – können solche Zuschreibungen, die bestimmte gesellschaftlichen Gruppen sichtbar und stark machen sollen, auch hinderlich werden bei unseren Bemühungen, inklusiv zu arbeiten.

Die Ursachen der Ausgrenzung werden immer noch zum großen Teil an den Menschen mit psychischer Beeinträchtigung festgemacht bzw. in Verbindung mit ihrer "Erkrankung" gesehen. Ein Perspektivwechsel von der individuellen Person hin zu gesellschaftlichen Strukturen ist für alle Akteur*innen ungewöhnlich und zum Teil auch abstrakt.

Die Initiative um das INN-Siegel hat wichtige Änderungen hierzu angestoßen: Es ist gelungen, zumindest auf einer Denkebene den Fokus auf die Anbieter, ihre Strukturen und ihre üblichen Abläufe zu setzen. Es bleibt von entscheidender Bedeutung, dass diese Arbeit fortgesetzt wird. Am Ende des Projektes INN ist die Grundlage für ein nachhaltiges Netzwerk gelegt worden.

Diese kurze Darstellung dessen, was INN geschafft hat,

möchte ich mit den Worten von zwei potenziell Beteiligten am Weiterbau und der Erweiterung des Inklusion-NetzwerkNeukölln beschließen.

Beide Aussagen sprechen für die Wichtigkeit eines neuen Projektes, das jenseits der psychosozialen Hilfe stattfindet und viele verschiedene Organisationen und Vereine miteinschließt; die zweite Aussage stammt von einem interessierten Bürger und zeigt das Potenzial der Nachbarschaft, das Gemeinsame zu finden, uns gegenseitig zu tragen und gegen die unmenschlichen "sozialen Rhythmen" zusammenzuhalten:

Neukölln ist ein Bezirk, der wahnsinnig gut vernetzt ist. Es gibt ein Frauennetzwerk, ein Geflüchteten-Netzwerk usw. Es ist aber schwierig, so ein Netzwerk zu halten, ohne dass es da eine leitende Instanz gibt. Gewisse Kontakte werden weiterhin bestehen, aber manchmal brechen diese wegen personeller Veränderungen und Fluktuation. Eine Koordination ist schon sinnvoll, auch wenn es nur darum geht, zu den Netzwerktreffen einzuladen.

Die Grundidee vom Netzwerk finde ich sehr gut und ich würde mich beteiligen an allen Aktionen, die Menschen zusammenbringen.
[...] Mein Hauptinteresse ist, die Idee eines solidarischen Miteinanders in der Praxis umzusetzen. Es ist mir sehr wichtig, das zu leben und mich auch um Menschen zu kümmern, die mit sozialen Rhythmen nicht klarkommen. Da unterscheide ich nicht zwischen Gruppen, wie zum Beispiel psychisch Kranke; jeder ist wichtig und interessant. [...] Ich bin gegen die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse, ich finde diese nicht menschlich. Ich wünsche mir ein harmonisches und solidarisches Miteinander, und vor allem, dass diese Idee realisiert wird.

Ich bedanke mich bei allen, die mir ihre Zeit zur Verfügung gestellt und mit mir ihre Gedanken und Gefühle geteilt haben.

Referenzen

Braun, V., Clarke, V. (2006) Using thematic analysis in psychology. Qualitative Research in Psychology 3:77-101

Gromann, P., Brückner, A. (2014) Abschlussbericht zum Projekt "Wie misst man Teilhabe in der Eingliederungshilfe?" Abrufbar unter: https://www.bagfw.de/fileadmin/user_upload/Qualitaet/WmmT/Wissenschaftlicher_Abschlussbericht_IPH.pdf

Noelle, R., Hagemann, T. (in press): Wissenschaftliche Begleitung. In: Ratzke, K., Bayer, W., Bunt, S. (Hg.) Inklusion für die gemeindepsychiatrische Praxis. Psychiatrie Verlag: Köln

Russo, J. (2012) Survivor-controlled Research: A New Foundation for Thinking about Psychiatry and Mental Health. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 13 (1). Abrufbar unter: http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1790/3310

Salzer, M.S., Burns-Lynch, B. (2016). Peer Facilitated Community Inclusion Toolkit. Philadelphia, PA: Temple University Collaborative on Community Inclusion for Individuals with Psychiatric Disabilities. Abrufbar unter: http://www.tucollaborative.org/wp-content/up-loads/Peer-facilitated-community-inclusion-ACCESSIBLE.pdf

Sweeney, A., Beresford, P., Faulkner, A., Nettle, M., Rose, D. (Hrs.) (2009) This is Survivor Research, Ross-on-Wye: PCCS Books.

Turner, M., Beresford, P. (2005) User Controlled Research: Its meanings and potential. Abrufbar unter: http://www.invo.org.uk/wp-content/uploads/documents/UserConRpt081205.pdf



Stimmen der Begleiter*INNen V

Gemeinsam Barrieren überwinden

Simon Käppler | Begleiter*INN

Innerhalb meiner zweijährigen Tätigkeit als ehrenamtlicher Begleiter im

Projekt InklusionNetzwerkNeukölln (INN) konnte ich mich persönlich wie beruflich sehr weiterentwickeln.

Das Projekt war für mich neben künstlerischen Tätigkeiten die sinnvollste Arbeit, die ich bisher gemacht habe. Vor allem lernte ich stärker, eigene Unsicherheiten oder Ungeduld ehrlich zu kommunizieren sowie Konflikte miteinander konstruktiv und respektvoll zu kommunizieren und gemeinsam weiter an Zielen zu arbeiten.

Als freischaffender Theaterpädagoge lag mein Fokus bei den Begleitungen im Kulturbereich. 2017 und 2018 habe ich beim Festival "48 Stunden Neukölln" Begleitungen angeboten, die bei den Interessent*innen die Faszination für Kunst und Kunstausstellungen weckten oder erweiterten.

Ängste können überwunden werden

Generell habe ich die positive Erfahrung gemacht, dass Barrieren wie Angst vor Menschen oder Menschenmassen durch eine empathische und individuelle Begleitung überwunden werden können. 2018 haben einige Begleiter*INNen bei der Pride Parade Berlin mitgewirkt. Unter dem Motto "behindert und verrückt feiern" haben sich am 23.

Pride Parade

Ruhewagen auf der

X.Y. | Begleiter*INN

Juni insgesamt etwa 1.000 Menschen der Parade durch Neukölln und Kreuzberg angeschlossen. Damit wurde gemeinschaftlich gesellschaftlichen Normen widersprochen, die Menschen als minderwertig oder "nicht normal" bewerten und ausgrenzen.

Die Begleiter*INNen, die sonst ehrenamtlich beim InklusionNetzwerkNeukölln (INN) aktiv waren, haben den "Ruhewagen" geschmückt und betreut. Der Ruhewagen sollte Menschen, die sich während der Parade zwischendurch zurückziehen oder nicht laufen wollten bzw. konnten, einen Raum bieten. Er fuhr die gesamte Strecke der Parade mit.

Für mich war es eine bestärkende, schöne Erfahrung, gemeinsam mit anderen Begleiter*INNen des INN die Parade zu unterstützen. Also gemeinsam mit anderen, die – wie ich auch – schon mal von Krisen oder auch von Klinikaufenthalten betroffen waren.

Es war für mich zugleich eine lehrreiche Erfahrung, die Fragen aufgeworfen hat. Denn an der Parade nahmen nicht nur Menschen teil, die zum Beispiel als Psychiatriebetroffene Diskriminierung ausgesetzt sind. Es waren auch Menschen dabei, die in anderer, etwa in körperlicher Hinsicht, diskriminiert und be_hindert werden.

Ich habe einmal wieder gemerkt, wie wenig mich die eigene Betroffenheit von Diskriminierung von selbst davor bewahrt, umgekehrt andere zu diskriminieren. Und dass Menschen, die in anderer Hinsicht gesellschaftlich untergeordnet und stigmatisiert werden als ich, trotzdem mitunter auch mir gegenüber diskriminierend werden können.

So fuhr im Ruhewagen eine Person mit, mit deren Auftreten ich Schwierigkeiten hatte. Ich empfand ihr Auftreten als grenzüberschreitend und sexistisch. Doch teilte ich ihr dies nicht mit. Hätte ich diese Person nicht als ihrerseits be_hindert eingeordnet, hätte ich sie vielleicht eher in ihre Grenzen gewiesen.

War meine Zurückhaltung ein Verhalten frei von Diskriminierung? Bedeutet, nicht zu diskriminieren, dass ich es kritiklos hinnehmen sollte, wenn jemand selbst diskriminierend wird oder Normen verletzt, die ich für richtig halte?

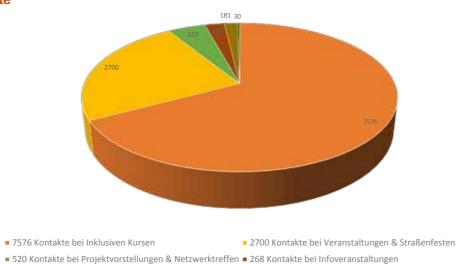
Auf Augenhöhe kommunizieren

Ich bin zu dem Ergebnis gekommen: Gerade das kann wiederum diskriminierend sein. Nicht zu diskriminieren heißt für mich, auf Augenhöhe zu kommunizieren, ohne andere als Personen abzuwerten. Dazu gehört auch Offenheit, Ehrlichkeit und somit unter Umständen Kritik.

Ergebnisse und Ausblick

11.275 Kontakte

2016-2019

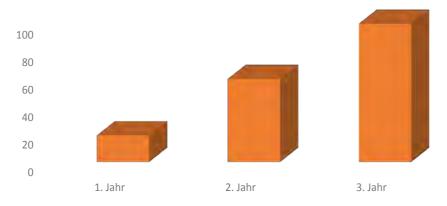


■ 30 Begleitungen zu Veranstaltungen

Neuanfragen von Interessierten

■ 181 Neuanfragen

Projektjahre 1 - 3



Die Wirkung eines Projekts lässt sich nur schwer an Zahlen festmachen. Ziel des InklusionNetzwerkNeukölln war es immer, Erkenntnisse zu gewinnen, die Prozesse und Veränderungen anstoßen können. Ein Projekt kann dabei

immer nur ein Anfang sein. Das ließ sich auch innerhalb des Projektzeitraums erkennen. So waren zunächst der Aufbau und die Aktivierung des Netzwerks entscheidend, um Potenziale zu mobilisieren. Die Anzahl der Anfragen stieg folglich linear mit der Zeit (siehe Grafik).

Die Vermittlung der Anfragen gestaltete sich schließlich mitunter schwierig. Um Teilhabe zu ermöglichen, hat das Projektteam bei allen Anfragen individuell und passgenau gearbeitet. Bis unter diesen Bedingungen eine Begleitung zustande kommen konnte, hatte sich die konkrete Lebenslage der Interessent*innen zum Teil wieder geändert. Dies kann eine Krise gewesen sein, die vielleicht in einen Krankenhausaufenthalt mündete, genauso aber auch die Wiederaufnahme einer Berufstätigkeit, die es Interessent*innen unmöglich machte, Freizeitangebote wie gewünscht wahrzunehmen.

Zielgruppe war schwer greifbar

Ohnehin war die Zielgruppe des INN oft schwer greifbar. Da das Projekt versuchte, vor allem Menschen zu unterstützen, die keine Leistungen der Eingliederungshilfe beziehen und sich somit in keinem Betreuungskontext befinden, aber dennoch auf Barrieren auf dem Weg zur Teilhabe an Freizeitangeboten stoßen, hatten wir es oft mit verschränkten Problemlagen zu tun. Menschen, die nicht in Betreuungskontexten "versorgt" sind, haben oft noch andere Themen, die der Teilhabe im Freizeitbereich vorgelagert sind: Wohnen, Arbeit, Finanzierung.

Gedanken der Inklusion weitergetragen

Dennoch finden sich unter den Gesamtzahlen, die im Projekt erhoben wurden, zu zwei Dritteln Kontakte wieder, die durch Begleitungen in inklusive Kurse zustande kamen. Die restlichen Kontakte sind durch Netzwerk-, Aufklärungs- und Antistigma-Arbeit entstanden. Neben der ganz konkreten Unterstützung von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen hat das InklusionNetzwerkNeukölln den Gedanken der Inklusion über öffentliche Veranstaltungen und über den Aufbau eines Netzwerks von Kooperationspartner*innen weitergetragen.

Zum einen wurden Teilnehmer*innen wie Mitarbeiter*innen in ihren Empowerment-Prozessen unterstützt. Zum anderen hat das INN dazu beigetragen, dass sowohl innerhalb der gemeindepsychiatrischen Strukturen sowie bei

Freizeitanbieter*innen in Neukölln und weiteren Netzwerkpartner*innen mitunter neue offene Angebote verwirklicht und bekannt gemacht werden konnten.

Unsere Präsenz hat nicht zuletzt dazu beigetragen, dass Vorurteile abgebaut und Menschen mit und ohne psychische Beeinträchtigung in ihrer Freizeit den gleichen Unternehmungen gemeinsam nachgegangen sind.

Die Barrieren, die es zu überwinden galt, waren oft diejenigen zwischen den Menschen. All das wäre ohne das große Engagement der ehrenamtlichen Begleiter*INNen, der Kooperationspartner*innen, der Netzwerkpartner*innen sowie vieler Menschen, die an Inklusion interessiert und sich offen für neue

Wege zeigten, nicht möglich gewesen. Allen Beteiligten gebührt unser großer Dank! Wir sind gespannt und freuen uns auf das, was die Zukunft bringt. Dabei sein ist unser Recht!





Impressum

Postanschrift Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH Richard-Sorge-Str. 21A 10249 Berlin Telefon: 030 / 4 22 65-811 inn@unionhilfswerk.de

Internet:

www.unionhilfswerk.de/inn www.blog.unionhilfswerk.de

Redaktion:

Simon Geils | Lena Grünberg | Patrizia Di Tolla

Layout:

Yvonne Gaebel | Unternehmenskommunikation

Fotos: Irena Welslau (S. 19, S. 57, S. 58), Laura Fiorio (S. 20, S. 54, S. 63), Maria Vittoria Trovato (S. 29), Tim Voelter (S. 2)

Titelbild und Illustrationen:

Pudelskern. | Magdalena Wiegner (Titelbild, S. 35, S. 70/71), 123comics | Imke Schmidt-Sári (S.12, S. 14, S. 25, S. 26, S. 69)

Druck:

Printing House der Union Sozialer Einrichtungen gGmbH Genterstraße 8 13353 Berlin

©UNIONHILFSWERK 2019

Nachdruck oder anderweitige Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.



Über das UNIONHILFSWERK

Das UNIONHILFSWERK leistet seit 1946 soziale Hilfe aus christlicher Verantwortung. Bis heute engagieren wir uns für jene, die auf Betreuung und Unterstützung angewiesen sind. Unser Engagement ist geprägt von unserem Leitbild, "individuelle Lebensqualität zu gestalten". Zu unseren vielfältigen Dienstleistungen im sozialen Bereich zählen u.a. Kindertagesstätten, Jugendhilfeangebote, Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen, ambulante und stationäre Pflege sowie Hilfen für wohnungslose Menschen und Flüchtlinge. Mit unseren rund 130 Projekten und

Einrichtungen zählen wir zu Berlins größten Arbeitgebern. Bürgerschaftliches Engagement gehört von Anfang an zum UNIONHILFSWERK und hat somit eine lange Tradition. Neben den hauptamtlichen Mitarbeitern sind heute über 1.000 ehrenamtlich und freiwillig Engagierte in unseren Einrichtungen, Bezirksverbänden und Interessengemeinschaften des Landesverbandes aktiv. Sowohl unsere Förderstiftung als auch die Unternehmensträgerstiftung fördern diese umfassende Freiwilligentätigkeit.